Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Funkgeschichte 208

Fachmagazin für Interessierte der Geschichte des Funkwesens

www.gfgf.org | April / Mai 2013 | 36. Jahrgang

Der Mann, der die Zukunft erfand

Hugo Gernsback (1884 - 1967)

aus dem Inhalt:

Hugo Gernsback: Der Mann, der die Zukunft erfand ◊ Biografie: „Röhren-Heinze“ ◊ Formgestalter Jürgen Peters und sein Bausteinsystem: Gegenseitige Inspiration durchaus erlaubt ◊ Telefunken-Funksprechgerät Teleport II: Für Behörden wenig geeignet.◊ Welker-Detektor: Empfänger mit Raffinesse ◊ Karnevalsverein „Kölner Radioten“: „Das gibt´s nur einmal!“ ◊ Digitalempfang jetzt auch mit VE301!

Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Inhalt

Zeitgeschichte

Hugo Gernsback:
Der Mann, der die Zukunft erfand 40

Radios zu Kaninchenställen! 49

Biografie:
„Röhren-Heinze“ 50

Karnevalsverein
„Kölner Radioten“:
„Das gibt´s nur einmal!“ 54

Geräte

Formgestalter Jürgen Peters und sein Bausteinsystem:
Gegenseitige Inspiration durchaus erlaubt 61

Telefunken-Funksprechgerät Teleport II:
Für Behörden wenig geeignet 64

Welker-Detektor:
Empfänger mit Raffinesse 69

GFGF-aktuell

Leserbriefe 55

Termine 56

GFGF-Radiolager:
Gedanken zu den Möglichkeiten 58

Digitalempfang jetzt auch mit VE301! 60

Rubriken

Inhalt 38

Editorial 39

Impressum 55

Anzeigen A1

Titel

Fernsehen 1928: Der Zuschauer betrachtet das briefmarkengroße Bild der Empfängers.
Titelillustration der Zeitschrift „Radio News“ vom November 1928, eine Publikation aus dem Verlagsimperium von Hugo Gernsback.
(Portraitfoto: Fabian Bachrach)

Hugo Gernsback
Der Mann, der die Zukunft erfand

In den frühen Jahren des Radios waren es nicht unbedingt Physiker und Ingenieure, die bei einem breiten Publikum das Interesse an der neuartigen Technik erweckten. Es waren in erster Linie die Verfasser von Büchern und Zeitschriftenartikeln, die mit leicht verständlichen Anleitungen, aber auch mit phantastischen Geschichten viele Leser in ihren Bann zogen und so für eine regelrechte „Radiomanie“ sorgten. In den USA war es Hugo Gernsback, der sich Anfang des 20. Jahrhunderts als Autor, Verleger und Visionär einen großen Namen machte, – und zwar nicht nur in der Radio-Gemeinde, sondern auch bei Science-Fiction-Fans.

Seite 40

Formgestalter Jürgen Peters und sein Bausteinsystem
Gegenseitige Inspiration durchaus erlaubt

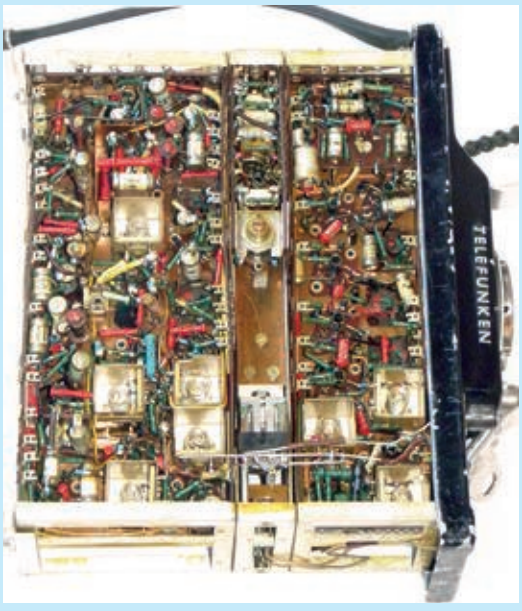
Jürgen Peters zählt zu den Pionieren unter den Formgestaltern der DDR. Er entwarf Gebrauchsgegenstände von der Kleinbildkamera über Möbel und Rundfunkgeräte bis zur Lokomotive. 1981 erhielt er den Designpreis der DDR.

Seite 61

Telefunken-Funksprechgerät Teleport II
Für Behörden wenig geeignet

Lorenz hatte 1951 das neu entwickelte tragbare Funksprechgerät „KL 2“ vorgestellt. Darauf musste Telefunken umgehend reagieren. Das „KL 2“ verkaufte sich zwar nur in sehr kleinen Stückzahlen, aber es war erkennbar, dass es in Zukunft auch in Deutschland einen bedeutenden Markt für Funksprechgeräte (auch tragbare) geben würde, wie Karl Tetzner es bereits 1950 voraussagte.

Seite 64



 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Liebe Freundinnen und Freunde der Geschichte des Funkwesens,

alle paar Wochen bekomme ich einen Anruf mit der Bitte, die Zusendung der „Funkgeschichte“ einzustellen. Die Witwe, der Sohn, die Tochter oder ein anderer Hinterbliebener teilt mir mit, dass kürzlich eines unserer GFGF-Mitglieder verstorben sei. Nachdem ich mein herzliches Beileid ausgesprochen habe, kommen wir meist ins Gespräch. „Er hat immer große Freunde an seinem Hobby gehabt und sehr viel Zeit mit seinen Radios verbracht“, heißt es. Und dann kommt in der Regel die Frage: „Was mache ich denn jetzt mit den schönen Radios, die er über viele Jahre gesammelt und so liebevoll restauriert hat?“ Auf meine Frage, wie viele es denn seien, höre ich in der Regel erstaunlich hohe Zahlen, manchmal sind es einige Hundert. Und die vielen schönen Radios werden dann ganz schnell zum Problem, wenn die Kinder diese nicht haben wollen und die Witwe sich räumlich verkleinern oder gar in ein Heim muss.

Kein Wunder, dass dieses Thema auch immer wieder bei den Mitgliederversammlungen der GFGF auf die Tagesordnung kommt. Schließlich ist es laut Satzung die Aufgabe des Vereins, Zeitzeugen des Funkwesens als kulturhistorisches Gut der Nachwelt zu erhalten. Warum dann nicht ein Lager, oder besser gesagt ein Depot, das die GFGF betreibt und in dem die vielen Radios eine Heimat finden, bis diese dann irgendwann und irgendwie ihren endgültigen würdigen Aufstellungsort gefunden haben – am liebsten in einem renommierten technischen Museum. Eine naheliegende Idee, die aber leider nicht realisierbar ist, weil sie die finanziellen und personellen Möglichkeiten des Vereins weit überfordern würde, wie es Ingo Pötschke weiter hinten in diesem Heft vorrechnet. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse wird auf der Mitgliederversammlung im Mai noch einmal darüber diskutiert werden müssen, welche realistischen Alternativen es gibt.

Ein anderer Punkt sollte in diesem Zusammenhang auch noch angesprochen werden: Während die Hinterbliebenen eines Radiosammlers sehr große Anstrengungen unternehmen, die Geräte irgendwie zu verkaufen, in „gute Hände“ zu geben oder sonstwie unterzubringen, machen sie mit dem dazugehörigen Papier meistens „kurzen Prozess“, d. h. Entsorgung im nächsten Container. Hierbei gehen vielfach unwiederbringliche Dokumente und Aufzeichnungen verloren, die wirklich erhaltenswert wären. Hierbei könnte das GFGF-Archiv praktische Hilfe leisten, sicherlich auch ganz im Sinne des Verstorbenen, der ja GFGF-Mitglied war, weil er Kulturgut der Nachwelt erhalten wollte. In Hainichen kümmert man sich darum, dass alle für die Funkhistorie relevanten Dokumente erfasst, katalogisiert und auffindbar für die Nachfolgegenerationen verwahrt werden. Denken Sie vielleicht auch daran, wenn Sie Ihre persönlichen Dinge für den Fall der Fälle vorausschauend ordnen...

Ich freue mich, wenn wir uns im Mai in Berlin treffen!

Bis dann – Ihr

Peter von Bechen

GFGF-Mitgliederversammlung 2013

Die GFGF-Mitgliederversammlung 2013 (MV) findet vom 24.05. bis 26.05. in Berlin statt. Die Teilnehmer treffen sich am Freitag, den 24.05. ab 18:00 im NH Hotel, Gaststätte, Spreestraße 14, 12439 Berlin. Die offizielle MV findet am 25.05. ab 8.30 Uhr im nahe gelegenen „Industriesalon Schöneweide“, Reinbeckstr. 9 satt. Hier wird es auch einen Kofferraum-Flohmarkt geben. Am Sonntag steht ein Besuch im „Deutschen Technikmuseum“ Berlin auf dem Programm. Es ist auch ein Damenprogramm geplant!
Ausführliche Informationen in der Funkgeschichte 207 auf den Seiten 22 und 23.

Bitte buchen Sie Ihr Hotelzimmer möglichst frühzeitig unter 030 22385783 oder per E-Mail über
unter der Referenz/ dem Stichwort „GFGF-Mitgliederversammlung“. Wenn Sie länger in Berlin bleiben möchten, vereinbaren Sie dies bitte individuell mit dem Hotel!

Ingo Pötschke

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Hugo Gernsback

Der Mann, der die Zukunft erfand

Autor:
Peter von Bechen
Freising

HUGO GERNSBACK.

Hugo Gernsback (1884-1967) im Jahre 1918. (Bild aus [4])

In den frühen Jahren des Radios waren es nicht unbedingt Physiker und Ingenieure, die bei einem breiten Publikum das Interesse an der neuartigen Technik erweckten. Es waren in erster Linie die Verfasser von Büchern und Zeitschriftenartikeln, die mit leicht verständlichen Anleitungen, aber auch mit phantastischen Geschichten viele Leser in ihren Bann zogen und so für eine regelrechte „Radiomanie“ sorgten. In den USA war es Hugo Gernsback, der sich Anfang des 20. Jahrhunderts als Autor, Verleger und Visionär einen großen Namen machte, – und zwar nicht nur in der Radio-Gemeinde, sondern auch bei Science-Fiction-Fans. [1].

Am 16. August 1884 kam in Bonneweg, einem Stadtteil von Luxemburg, Hugo Gernsbacher zur Welt, der sich nach seiner Auswanderung in die USA „Gernsback“ nannte. Er wuchs in der gut bürgerlichen Familie in der Hauptstadt des Großherzogtums auf. Sein Vater verdiente sein Geld als Winzer. Schon als Kind in den 1890er-Jahren lernte er die Elektrizität kennen. Ein Handwerker, der auf dem Weingut des Vaters zu tun hatte, zeigte ihm, wie eine Klingel und eine Batterie mit ein paar Drähten zu verbinden sind, damit diese auf Knopfdruck läutet. Mehr als das Geräusch der Glocke beeindruckten ihn die kleinen grünen Funken, die er am Unterbrecherkontakt entdeckte. Er erwähnte diese „wunderbaren grünen Funken“ auch noch viele Jahre später, wenn er diese Geschichte erzähle.

Hugo, der jugendliche Elektrobastler

Hugo hatte Blut geleckt: Er wollte mehr als Funken und Glockenläuten. So bestellte er aus dem Katalog eines Pariser Elektrohändlers Teile für ein Telefon, Sechs-Volt-Glühbirnen, Drähte sowie Summer und begann damit zu experimentieren. Ziel war es, so viel wie möglich über die praktischen Aspekte des Phänomens Elektrizität zu erlernen. Nach wenigen Versuchen nahm er im Elternhaus eine batteriebetriebene Telefon-Sprechanlage und ein Sechs-Volt-Beleuchtungssystem in Betrieb.

Seine Umgebung war davon sehr beeindruckt, und es dauerte nicht lange, dass Hugo auch in den Häusern der Nachbarn Türklingeln und Sprechanlagen installierte und dabei sogar richtig Geld verdiente. Später bekam er den Auftrag, ein kompliziertes Klingel-Signalisierungssystem in einem nahe gelegenen Nonnen-Kloster zu installieren. Nach den Regeln des Ordens war es erwachsenen Männern nicht gestattet, das Kloster zu betreten. Hugo war 12, als er das Projekt übernahm. Es zog sich länger hin, und als er mit 13 in die Pubertät kam, musste die Oberin erst eine Ausnahmegenehmigung in Rom erwirken, damit er seine Arbeit abschließen konnte.

Für seine Elektro-Basteleien hatte der Jugendliche immer eine glückliche Hand. Nicht so viel Glück hatte er bei dem Umgang mit seinem Geld. Wenn er etwas verdient hatte, zog es ihn in das Grand Café in Luxemburg, wo er beim Poker alles wieder verlor. Daraus hat er offensichtlich seine Lehren gezogen, Glücksspiel wurde ihm später nicht zur Gewohnheit.

Interesse an wissenschaftlichen Spekulationen

Neben der Elektrizität interessierte sich der junge Hugo auch für wissenschaftliche Spekulationen. Schon als er 10 Jahre alt war, wurden die Wurzeln für sein späteres starkes Interesse an Science-Fiction gelegt. Er verschlang die Übersetzung eines Buches des amerikanischen Astronomen Percival Lowell mit dem Titel „Mars als Wohnstätte des Lebens“. Hugo verfiel für zwei Tage in eine Art Delirium, in dem er unaufhörlich über Marsmenschen und ihre Technologie plapperte. Von da an beschäftigte er sich Zeit seines Lebens mit Spekulationen über die Bewohnbarkeit

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

des Roten Planeten.

Nach der Grundschule besuchte Hugo ein Internat in Brüssel. Hier zeigte sich sein Sprachtalent. Er beherrschte sehr bald die englische Sprache, was ihn befähigte, die wichtigsten Romane und die Werke von Mark Twain zu lesen. Das löste bei ihm eine Faszination für Amerika aus, und er fasste den Entschluss, in die „Neue Welt“ zu gehen, sobald er seine Ausbildung abgeschlossen haben würde.

Als nächstes studierte Gernsbacher Elektrotechnik am Rheinischen Technikum in Bingen (1897 gegründet, heute Fachhochschule Bingen). Während dieser drei Studienjahre verbrachte er ziemlich viel Zeit damit, einen portablen Funkensender zu perfektionieren. Außerdem entwickelte und baute er verschiedene Typen von hochbelastbaren Trocken-Akkumulatorzellen. Er war sich sicher, dass er damit ein Vermögen machen könnte.

Mit 100 $ in die Neue Welt

1904 kaufte er eine Schiffspassage erster Klasse von Deutschland nach Hoboken, New Jersey. Mit auf die Reise nahm er zwei Exemplare seiner Batterien. Von seiner Familie bekam er 100 $, das war damals genug Geld, um davon etwa sechs Wochen ein bescheidenes Leben zu finanzieren. Sobald er in den USA angekommen war, machte er sich auf den Weg nach New York. Hier verteilte er Visitenkarten mit dem Namen „Huck Gernsbacher“. Diesen neuen Vornamen entlehnte er seiner Lieblings-Romanfigur Huckleberry Finn.

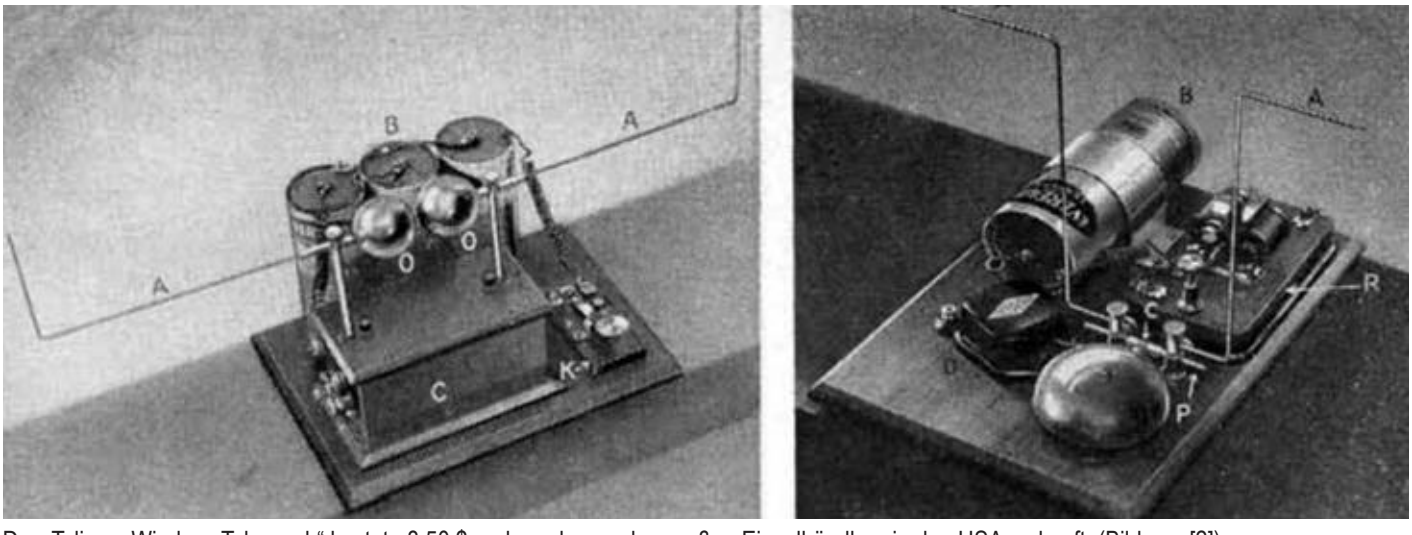
Kurz nach seiner Ankunft hatte er ein Patent auf seine Batterie angemeldet, das ihm im Jahr 1907 unter der Nr. 842950 erteilt wurde. Die Batterie konnte im Vergleich zu den damaligen amerikanischen Typen mehr als das Dreifache des Stroms abgeben. Bei dem Versuch, seine Entwicklung zu Geld zu machen, stellte sich aber schon bald heraus, dass die Batterien offensichtlich zu teuer für die Massenproduktion waren. Trotzdem gelang es ihm, die Rechte am Patent an die Packard Motor Car Company zu verkaufen, die diese Batterien für Experimente mit elektrischen Anlassern benutzten. Die Versuche liefen zufriedenstellend, aber im Zuge der Finanzkrise von 1907 verlor das Unternehmen wichtige Kunden. Gernsback beendete daraufhin das Batteriegeschäft.

Der Telimco-Telegraf

Im Jahr 1904 lief das Geschäft noch recht gut, und Gernsback verdiente so viel Geld, dass er damit eine marktfähige Version seines tragbaren Funkensenders entwickeln konnte. Er hatte allerdings ein Problem: In New York und Umgebung gab es keine Firma, die alle Teile liefern konnte, wie er sie in Europa benutzt hatte. Deshalb bestellte er die notwendigen Artikel in Deutschland und wartete mehrere Wochen ungeduldig darauf. Auch andere machten seinerzeit die frustrierende Erfahrung, sehr lange auf bestellte Elektro- und Funk-Bauteile warten zu müssen. So kam Gernsback auf die Idee, selbst zum Bauteilelieferanten zu werden. Allerdings brauchte er dafür finanzielle Unterstützung von einem Investor. Den fand er in Lewis A. Coggeshall, der ihm half, das Importgeschäft aufzubauen.

Gernsback mietete einen Raum in einem Gebäude in New York am Park Place 32 und gründete die „Electro Importing Company“ zum Zweck des Versandhandels mit Elektro- und Radiobauteilen. Nachdem die richtigen Teile verfügbar waren, konnte Gernsback seinen kleinen Sender, den er schon in Europa entwickelt hatte, schnell perfektionieren. Es war ein simpler Funkenstrecken-Sender für Telegrafie mit einer Reichweite von etwa 1,5 km. Das Gerät kam zusammen mit einem kleinen Empfänger als „Telimco Wireless Telegraph“ zum Verkaufspreis von 8,50 $ in den Handel. Der Name „Telimco“ wurde von den Anfangsbuchstaben seiner Firma „The Electro Import Company“ abgeleitet. Sender und Empfänger wurden mit Batterien betrieben, den Empfang eines Signals zeigte ein Klingelton an.

Um sein Produkt der Öffentlichkeit vorzustellen, beschrieb Gernsback seinen Wireless Telegraph in einem Artikel, der 1905 in der renommierten Zeitschrift „Scientific American“ veröffentlicht wurde. Der Verkauf lief allerdings erst richtig an, nachdem er Anfang 1906 Anzeigen in den Zeitschriften „Scientific American“, „Youth Companion“ sowie „New York Times“ schaltete. Der kleine Telegrafiesender wurde schon bald von Mitbewerbern kopiert. Vorher erreichten Gernsback und sein Partner allerdings, dass die damals größten Einzelhandelshäuser Gimball´s, Macy´s und Marshall Field´s den Telimco-Telegrafen in ihr Sortiment aufnahmen. Ein breites Publikum fand die Idee, einen Telegrafie-Sender und -Empfänger



Der „Telimco Wireless Telegraph“ kostete 8,50 $ und wurde von den großen Einzelhändlern in den USA verkauft. (Bild aus [2])

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

zu besitzen, sehr interessant, und der erstaunlich niedrige Preis sorgte für hohe Verkaufszahlen.

Allerdings traf der Telimco-Telegraf nicht auf uneingeschränkte Begeisterung. Skeptiker vermuteten, dass hinter einem so billigen Gerät ein betrügerischer Trick stehen müsse. Bevor es den Telimco-Telegrafen gab, kannten die meisten Leute nur Funkensender, die Zehntausende Dollar kosteten und von Unternehmen wie AT & T oder der amerikanischen Marconi Company gebaut und betrieben wurden. Beim Büro des Bürgermeisters von New York City gingen irgendwann Beschwerden ein, die der Electro Import Company Betrugsvorwürfe machten. Aus diesem Grund wurde ein Polizist, der den Fall untersuchen sollte, in das Büro der Firma geschickt. Glücklicherweise konnten Gernsback und Coggeshall ihren Telegrafen vorführen und so nachweisen, dass dieser tatsächlich wie beworben funktioniert. Damit war bewiesen, dass es sich nicht um Betrug handelte. Der Vorfall machte Gernsback deutlich, dass das Problem wohl darin begründet lag, dass die Kenntnisse der Bevölkerung für die neue Technik nicht ausreichten. Er entschloss sich, das zu ändern und begann, im Katalog seiner Electro Importing Company Beiträge abzudrucken, die Laien die technischen Grundlagen der Radiotechnik vermitteln sollten.

Erfolgreiche E. I. Company

Außer dem Telimco-Telegraf gab es bei der Electro Importing Company Coherer, Telefone (genannt „Telimphones“) sowie Komponenten wie Funkenstrecken, Draht, Batterien und vieles mehr. Auf Grund zunehmender Nachfrage wurden drei weitere Versionen des Telimco-Telegrafen auf den Markt gebracht, die günstigste kostete 6 $. Innerhalb von zwei Jahren war die Electro Import Company, von Stammkunden „E. I. Company“ genannt, enorm gewachsen. Der bebilderte 64-seitige Katalog war überall in den USA präsent, und auch Lee De Forest hatte hier Bauteile bestellt, als er seine Audion-Röhre entwickelte.

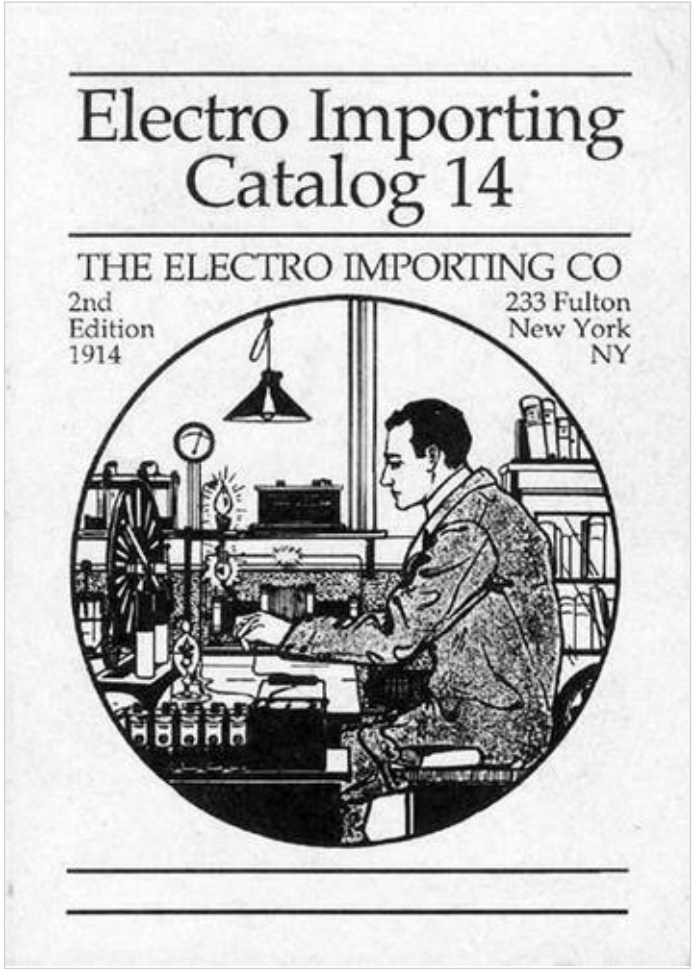
Das Unternehmen florierte, und Hugo Gernsback war überhaupt nicht zurückhaltend, wenn es darum ging, seinen Erfolg auch nach außen deutlich zu zeigen. Er kleidete sich vornehm, trug maßgeschneiderte Anzüge, teure Hemden sowie Accessoires, ganz so wie es damals beim europäischen Adel üblich war. Es gibt aus dieser Zeit ein Bild von ihm, das in mit Monokel zeigt, das er eigentlich gar nicht brauchte. Er ging regelmäßig zum Abendessen in das vornehme New Yorker Restaurant „Delmonico“ und besuchte die besten Theatervorstellungen. Es dauerte auch nicht lange, bis er auch das Interesse der Damenwelt erregte: 1906 heiratete er Rose Harvey. Im Juli 1909 bekam das Paar eine Tochter. Später ging er noch zwei weitere Ehen ein: 1921 mit Dorothy Kantrowitz und 1951 mit Mary Hancher. Er wurde Vater eines Sohnes und einer weiteren Tochter.

Mit dieser Anzeige warb Gernsback 1905 in der Zeitschrift „Scientific America“ für den „Telimco Wireless Telegraph“.
(Quelle: http://earlyradiohistory.us/1905teli.htm)

Die erste Zeitschrift: „Modern Electrics“

1908 gab es offensichtlich ein Problem mit dem Geschäftspartner. Ob Gernsback Coggeshalls Anteil übernommen hatte, oder einfach nur größerer Kapitalbedarf bestand, lässt sich nicht mehr klären. Auf jeden Fall erschien im Januar 1908 eine Anzeige in der New York Times, in der Gernsback einen Investor suchte. Auf diese Anzeige meldete sich Milton Hymes, der für die nächsten neun Jahre Partner in der E. I. Company sein sollte. (Hymes starb 1917 bei einem Zugunglück). Mit der neuen Kapitalspritze hatte die Firma, jetzt unter der Adresse 231 Fulton Street in New York, wieder eine gesunde finanzielle Basis. Schon kurz darauf eröffnete man in New York noch zwei Ladengeschäfte, und zwar 69 West Broadway und 317 Livingston Street in Brooklyn.

Das neue Kapital erlaubte es, dass Gernsback seine



Der Katalog Electro Importing Company von 1914.
(Bild aus [1])

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

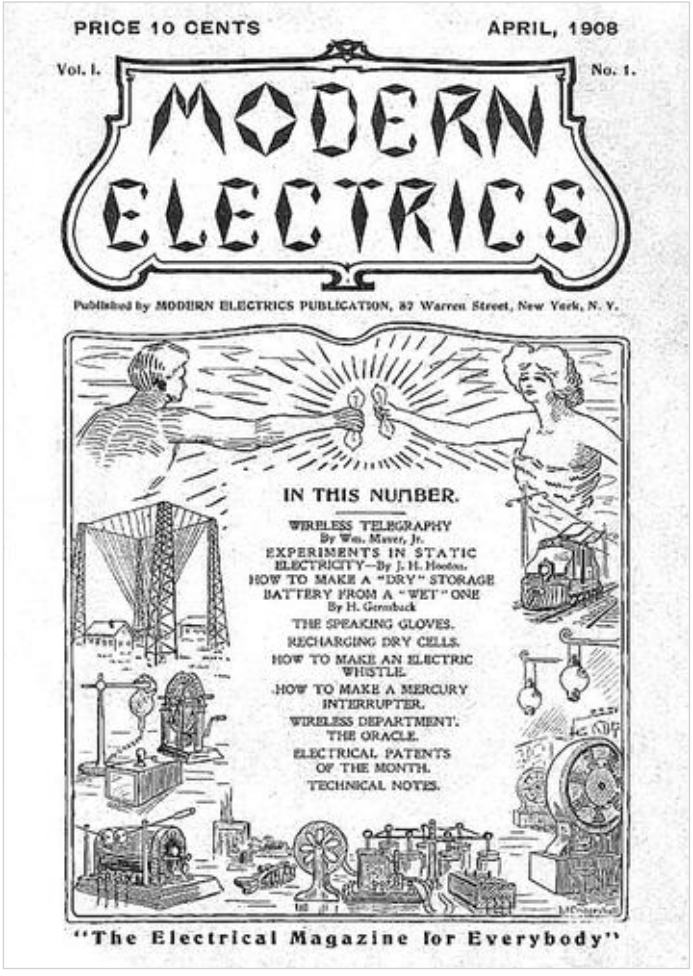
Ausbildungsmission in Sachen Elektro- und Radiotechnik mit einem Magazin für „Experimentatoren“ intensivieren konnte. Außerdem sollte das Magazin natürlich dazu dienen, zusätzlichen Umsatz für die E. I. Company zu generieren. Es war die Geburtstunde des Titels „Modern Electrics“, das erste von vielen Magazinen, die Gernsback im Laufe seines Lebens herausgeben sollte. Das Heft kostete 10 Cent und hatte sofort großen Erfolg. Es enthielt praktische Anleitungen, Informationen über neue Radio-Patente sowie Nachrichten aus der Radio-Szene in Nordamerika. Gernsback war Herausgeber, Redakteur, Autor und oft Ghostwriter, außerdem kümmerte er sich um das Layout und verkaufte Werbung. Sein Partner Milton Hymes war Assistent sowie Geschäftsführer und Werbeleiter beim Magazin und arbeitete gleichzeitig als Sekretär der E. I. Company.

Gründung des WAOA

Gernsback verstand es, Menschen mit gemeinsamen Interessen zusammenzubringen. Im Sommer 1908 kündigte „Modern Electrics“ die Einrichtung eines „Wireless Registry“ an. Es sollte sich um ein „Blue Book of Radio“, d. h. einen „Radio-Almanach“, handeln, in dem Besitzer von Amateur-Radio-Empfängern und -Sendern mit ihren selbst gewählten Rufzeichen sowie Informationen über Ausrüstung und Betriebsart aufgeführt waren. Die Gebühr für die Aufnahme in das Verzeichnis betrug 50 Cent, im Preis enthalten war ein Exemplar des „Blue Book“. Das Konkurrenz-Magazin „Electrician and Mechanic“ kopierte die Idee sofort und gründete einen Club der Betreiber von Funkstationen „The Wireless Club“, der aber schon bald scheiterte. Gernsback reagierte darauf im Januar 1909 mit der Gründung der „Wireless Association of America“ (WAOA).

Ein Jahr nach seiner Gründung hatte die WAOA nach eigenen Angaben 22.300 Mitglieder, und Gernsback nutzte seine Position als WAOA-Geschäftsführer, um die Interessen der Funkamateure in Washington zu vertreten. Er nahm Einfluss auf die Gestaltung des Radio Act von 1912 und kritisierte den Gesetzentwurf, denn dieser benachteiligte seiner Meinung nach die Radioamateure.

Gernsbacks Firmenimperium wuchs, in der Fulton Street beschäftigte er mehr als 60 Mitarbeiter. Die Fluktuationsrate war allerdings recht hoch, auch im Büro. Gernsbacks Firma war nicht für die höchsten Gehälter bekannt. Eine Stenotypistin, für die mittelständische Betriebe pro Woche üblicherweise 20 $ zahlten, verdiente bei der E. I. Company gerade mal 15 $ pro Woche. Aber für Gernsback war es höchste Priorität, dass die Kosten niedrig gehalten werden. So konnte das Unternehmen überleben, wenn auch manchmal am Rande der Zahlungsunfähigkeit.



Titel der ersten Ausgabe von „Modern Electrics“ vom April 1908. (Quelle: http://www.magazineart.org)

Streifzüge in die Welt der Science-Fiction

Eines Tages im Jahr 1911 hatte Gernsback das Problem, einige noch leere Seiten in der Ausgabe der Zeitschrift „Modern Electrics“, die er gerade bearbeitete, füllen zu müssen. Er hatte früher bereits Prognosen über die Zukunft des Radios und andere Technologien verfasst, die bei den Lesern der Zeitschrift gut angekommen waren. Also ging er jetzt noch einen Schritt weiter und begann eine Abenteuergeschichte zu schreiben, die sich mit der Technologie des Jahres 2660 befasste. Er war dabei so sehr inspiriert, dass er an dem Manuskript bis spät in die Nacht arbeitete. Als die Seiten gefüllt waren, brach er die Geschichte an einer spannenden Stelle ab. Das sollte die Leser neugierig darauf machen, was als Nächstes geschah. Das kam

Hugo Gernsback bei der Arbeit in seinem Büro. (Bild aus [1])

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

dann in einer Fortsetzung im nächsten Heft, und so schrieb er eine Folge nach der anderen. Die Geschichte umfasste schließlich zwölf Teile. Schriftstellerisch ist sie nicht von besonders hoher Qualität, diente sie doch eigentlich vor allem dazu, Gernsbacks Zukunftsvisionen wiederzugeben. Die Serie wurde schließlich 1925 als Roman mit dem Titel „Ralph 124C 41 +“ veröffentlicht. Das Buch gilt als eines der ersten modernen Science-Fiction-Werke und ist auch heute noch erhältlich

Dies war erst der erste von Gernsbacks zahlreichen Streifzügen in die Welt der Science-Fiction – die seinerzeit allerdings noch nicht so hieß. Von da an erschienen Abenteuergeschichten mit wissenschaftlichem Anstrich auch in seinen anderen Zeitschriften. Um die Kosten zu sparen, waren es teilweise Zweitveröffentlichungen. Einige der ursprünglichen Geschichten wurden von Gernsback unter Pseudonymen geschrieben, andere kamen von Schriftstellern wie Abraham Merritt und Ray Cummings.

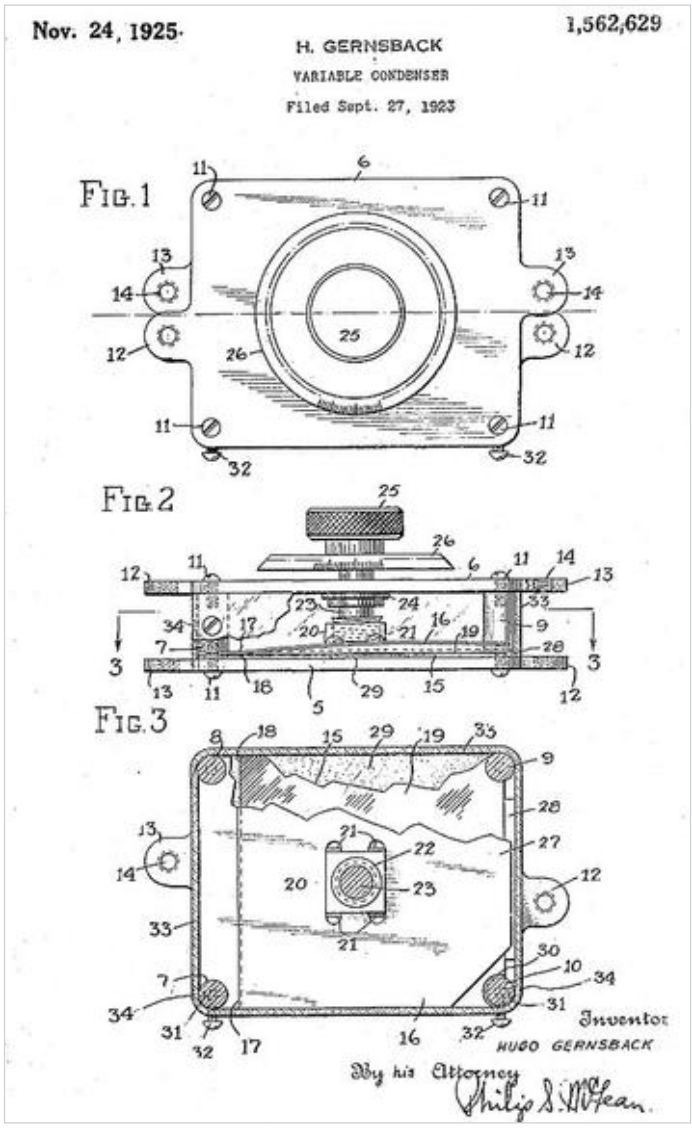
Mischung aus Fakten und Fiktionen

Die Zahl der Radioamateure wuchs schnell, und im Jahr 1913 startete Gernsback eine zweite Zeitschrift mit dem Titel „Electrical Experimenter“. Ähnlich wie die Schwesterzeitschrift brachte auch dieses Magazin spekulative Artikel über die zukünftige Wissenschaft oder mögliche Anwendungen der modernen Technik in Form von Leitartikeln und Essays, geschrieben von Gernsback. Im Magazin gab es außerdem unter der Rubrik „Baron Munchhausen`s New Scientific Adventures“ eine unregelmäßig erscheinende Serie von prototypischen Science-Fiction-Geschichten.

Diese Spekulationen aus einer Mischung von Fakten und Fiktionen wurden bald zu einem Markenzeichen der Gernsback-Publikationen. Er produzierte unendlich viele Ideen, aber setzte diese nur selten um. Er war weder Wissenschaftler noch Techniker, Details überging er geflissentlich, denn sie langweilten ihn. Nur selten kam es so weit, dass er seine Ideen in praxistaugliche Entwürfe umsetzte, zweifellos in der Hoffnung, dass andere seine Ideen in die Tat umsetzen. Einige Ideen waren einfach zu wirklichkeitsfremd, um realisiert werden zu können. Zum Beispiel schlug er vor, in New York City nur extrem schmale Automobile zuzulassen, vorne und hinten mit nur jeweils einem Rad. Solche Autos, so Gernsback, würden weniger Parkraum benötigen. Eine andere seiner platzsparenden Ideen war, die Körper Verstorbener im Weltraum zu „beerdigen“, um Friedhöfe überflüssig zu machen.

Reger Kontakt zu den Großen seiner Zeit

In dieser Zeit hatte Gernsback Kontakt zu einer Reihe der weltweit führenden Wissenschaftler und Erfinder, mit denen er regelmäßig korrespondierte. Seine Position als Herausgeber von „Modern Electrics“ und „Electrical Experimenter“ erregten die Aufmerksamkeit von Wissenschaftlern wie Guglielmo Marconi, Robert Goddard, Nicloa Tesla, Reginald Fessenden sowie auch Thomas A. Edison. Zu letzterem hatte er auch noch andere Verbindungen. Nach einer unbestätigten Geschichte soll Gernsback Edison einmal in seinem Labor in New Jersey besucht und dabei den älteren Erfinder „schwindelig geredet“ haben. Edison soll



Der von Hugo Gernsback erfundene variable Kondensator. Das US-Patent Nummer 1.562.629 wurde am 24. November 1925 erteilt (Bild: US-Patentamt)

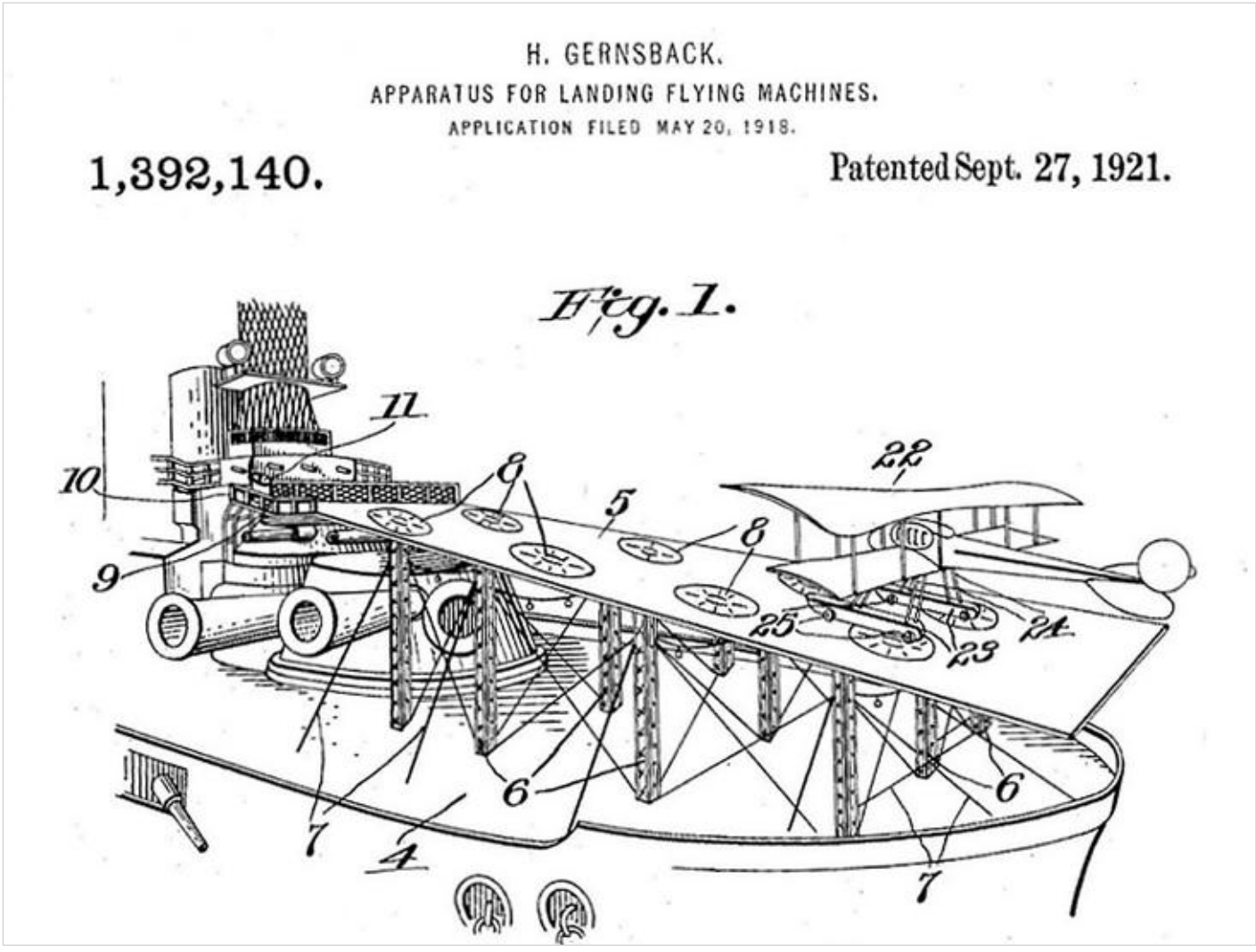
von der schieren Menge der Ideen, die Gernsback während des fünfstündigen Besuchs von sich gegeben hat, überwältigt gewesen sein.

Gernsback hatte ein besonders enges Verhältnis zu Tesla. Er empfand Ehrfurcht für Tesla, weil er meinte, dass dessen Ideen dazu geeignet seien, die Menschheit zu retten. Als Tesla starb, ließ er von ihm eine Totenmaske anfertigen und veröffentlichte Fotos davon in „Practical Electronics“. Gernsback verwahrte die Totenmaske viele Jahre in seinem Büro. Sie befindet sich heute im Tesla-Museum in Belgrad.

Gernsback erwähnte die Namen von Tesla, Fessenden und anderen Radio-Experten auf der Gründungsurkunde der „Radio League of America“, einer neuen nationalen Radioamateur-Organisation. Diese bekam auf Grund der Beteiligung von Captain W. G. H. Bullard, Superintendent des United States Navy´s Radio Service, einen offiziellen Charakter. Mit seinen Publikationen hatte Gernsback größeren Einfluss auf die Radioamateure als jede andere Organisation. Umgekehrt führte das zum Wachstum beim Absatz seiner Magazine in der Zielgruppe der Radio-

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.


H. GERNSBACK.

APPARATUS FOR LANDING FLYING MACHINES.

APPLICATION FILED MAY 20, 1918.

1,392,140. Patented Sept. 27, 1921.

Fig. 1.

„Vorrichtung zur Landung von Flugmaschinen“. Das US-Patent Nummer 1.392.140 wurde Gernsback am 27. September 1921 erteilt.

enthusiasten, deren Zahl auf mehr als 400.000 angestiegen war. Auch bei der E. I. Company stieg der Umsatz. 1915 hatte der Katalog des Unternehmens einen Umfang von 275 Seiten.

Auch Gernsbacks Anstrengungen bei Werbemaßnahmen hatten einen positiven Einfluss auf seine Verkaufszahlen. Er ließ nichts unversucht, was ihm im Zusammenhang mit der noch jungen Radiotechnik möglicherweise Nutzen bringen konnte. Seine Zeitschriften legten Wert auf die belehrenden Inhalte, die sich bis dahin nur auf Funktelegrafieverkehr beschränkten, Sprechfunk, oder wie es damals hieß „Radio-Telefonie“, war für die Massen noch Zukunftsmusik. Zudem forcierte er die Kenntnis der Radiotechnik als berufliche Qualifikation. Darüber hinaus meinte er, dass das Beherrschen der Radiotechnik in breiten Bevölkerungsschichten zukünftig ein wichtiges Element der nationalen Verteidigung sein würde.

So beschrieb er in einem Beitrag ein dramatisches Szenario, in der ein „hellwacher“ jugendlicher Funker eine Invasion an Amerikas Küsten vereiteln konnte. Gernsback beschrieb auch die Möglichkeit, dass Radioamateure eine entscheidende Rolle bei der Rettung der Passagiere eines untergehenden Ozeandampfers spielen könnten, wenn sie SOS-Signale empfingen (was 1912 bei der Titanic-Katastrophe tatsächlich der Fall war). Für ihn war die Beschäftigung mit dem Radio eine gesunde Aktivität. In Anzeigen für den Telimco-Telegrafen konnte man lesen, dass die „Drahtlos-Technik dafür sorgt, dass Ihre Jungen zu Hause bleiben!“. Lange Editorials im E. I. Co.-Katalog und in Gernsbacks Zeitschriften der 1920er-Jahre verkündeten eine ähnliche Botschaft.

Funkverbot im Ersten Welkrieg

Der Erste Weltkrieg bedeutete für Gernsbacks Radio-Geschäft fast eine Katastrophe. Als Sicherheitsmaßnahme verbot die US-Regierung den Radioamateur-Betrieb bis auf Weiteres. Die US-Marine hätte am liebsten ein Verbot für alle Zukunft durchgesetzt. Gernsback hatte Bauteile im Wert von 100.000 $ auf Lager, die er jetzt nicht mehr verkaufen konnte. Deshalb musste er schnell ein neues Konzept finden: Er entwarf elektrische Geräte, die mit Teilen realisiert werden konnten, die er vorrätig hatte. Dann legte er eine Reihe von Elektro-Experimentier-Kästen für jeweils 5 $ auf. In jedem befand sich eine Anleitung und alle erforderlichen Teile. Es dauerte nicht lange, und Tausende experimentierfreudiger Menschen bauten damit Dinge wie „elektrische Fische“ oder Telefonanlagen. Auf den Anleitungen für ein bestimmtes Projekt gab es auch Pläne für andere Gadgets, was dazu anregte, noch mehr Teile zu

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

kaufen.

Als 1919 die Regierung mehr oder weniger widerwillig den Radioamateuren wieder Funkaktivitäten erlaubte, brachte Gernsback das erste Magazin heraus, das sich ausschließlich mit Radiotechnik beschäftigte und aktuelle Nachrichten für Radioamateure enthielt. Dieses erfreute sich innerhalb kurzer Zeit großer Beliebtheit. Um die Verbreitung zu vergrößern, gründete Gernsback einen Radio-Korrespondenz-Club, der gegen eine Gebühr Radioamateuren die Namen und Adressen anderer Amateure vermittelte. Diese Aktivität hatte langfristig auch großen Einfluss auf die zukünftige technische Entwicklung von Radio und Fernsehen, denn hier wurden viele zukünftige Radio-Ingenieure mit Gleichgesinnten zusammengebracht.

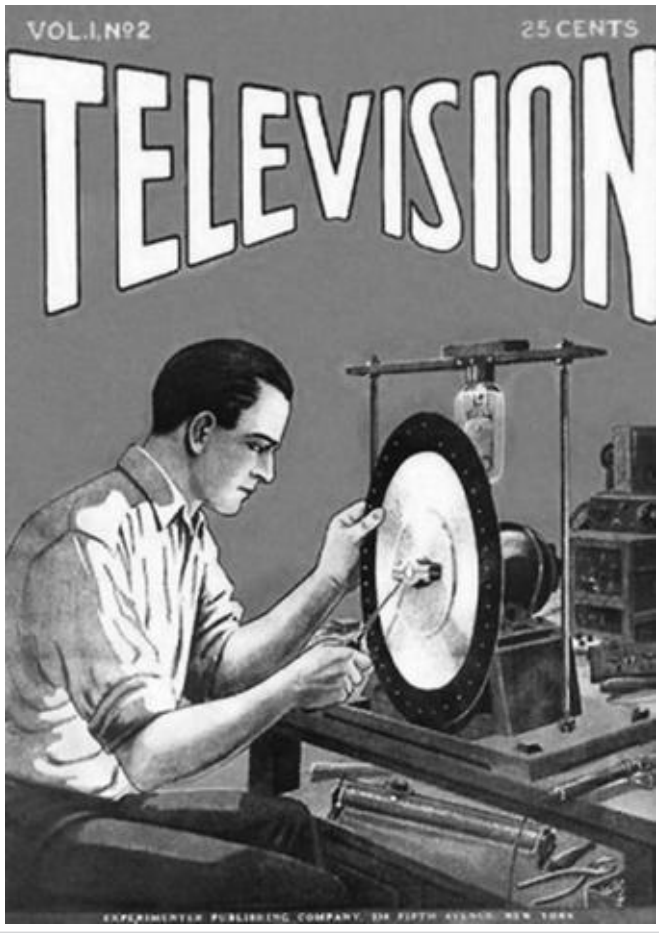
Immenses Interesse am Radio

Gernsbacks Aktivitäten erzeugten zusammen mit denen der Erfinder und Industriellen wie Reginald Fessenden, Edwin H. Armstrong, Powel Crosley, Jr., Eugene MacDonald und Dutzenden weiteren in dieser Zeit ein immenses Interesse am Radio. Der allgemeine Rundfunk faszinierte Millionen von Amerikanern, die vor dem Krieg noch nicht einmal davon gehört hatten. Zwischen 1921 und 1922 wuchs die Zahl der kommerziellen Radiosender in den Vereinigten Staaten von wenigen Dutzend auf mehr als 500.

Zwischen dem Vorhersagen der Zukunft und dem Management eines schnell wachsenden Verlagsimperiums fand Gernsback irgendwie die Zeit, um mehrere neue Erfindungen zu machen und zum Patent anzumelden. Zu erwähnen wären hier eine neue Art von variablem Kondensator, der seine Kapazität durch Zusammendrücken ändert („Quetscher"), ein Lautsprecher, der die Funktionen des menschlichen Ohres nachbildet, und mehrere Ideen zur Verbesserung des Telefons. Gernsback entwickelte 1920 auch einen verbesserten Telegrafen-Klopfer und 1923 einen leicht zu bedienenden Kristall-Detektor. Doch beides kam zu spät auf den Markt, um ein wirtschaftlicher Erfolg zu werden. Große Hoffnungen setzte er in eine Entwicklung mit dem Namen „Osophone". Es handelte sich um ein Gerät, das den Schall über die Zähne und die Schädelknochen zum Ohr überträgt. In lauten Umgebungen wäre das Verfahren durchaus sinnvoll, hatte aber keinen Erfolg, denn welcher Benutzer möchte schon mit einem solchen batteriebetriebenen Gerät, das aus seinem Mund hängt, herumlaufen?

Gernsback beschränkt sich nicht auf kleine Ideen. 1921 wurde sein Vorschlag patentiert, wie Flugzeuge auf Schiffsdecks oder den Dächern der Wolkenkratzer von Manhattan landen könnten. Riesige Elektromagnete sollten hier ein Flugzeug innerhalb von 20 Metern zum Stehen bringen können. Dieses Verfahren ließ sich genauso wenig realisieren wie auch sein gigantisches staubsauger-ähnliches

Titelbild der „Electrical Experimenter" von Juni 1915. Sieht das nicht so aus wie moderner Kommunikationssatellit? (Bild: http://www.morbidmonster.com, hier ist das Heft als pdf herunterzuladen)



1928 brachte Gernsback das Magazin „Television" auf den Markt, wenige Monate nachdem der Radiosender WRNY regelmäßig Fernsehsendungen ausstrahlte. (Bild aus [1])

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Offshore-Gerät, das ganze Fischschwärme für die kommerzielle Verarbeitung aus dem Meer aufsaugen sollte.

Engagement im Rundfunk

Bis 1924 war Gernsback in erster Linie als Verleger tätig und verdiente damit noch mehr Geld als mit Radiobauteilen. Zu seinen Zeitschriftentiteln zählten „Practical Electric", „Radio Amateur News" (später „Radio News"), „Radio Review", „Your Body", „Science and Invention" (ehemals „Electrical Experimenter") und „Radio International". Er veröffentlichte außerdem aktuelle technische Bücher für Radioamateure, z. B. den Titel „Radios for All" sowie weitere Zeitschriften. Aus rechtlichen oder steuerlichen Gründen wurde ein Teil davon unter dem Namen seines Bruders Sidney Gernsback verlegt.

Nachdem der Zeitschriftenverkauf seiner „Experimenter Publishing Company" bestens lief und das Geschäft mit Radiobauteilen florierte, beschloss Gernsback, sich auch im Rundfunk zu engagieren. Er erhielt vom Commerce Department eine Lizenz für die MW-Sendefrequenz 1.160 kHz und das Rufzeichen WRNY. Sendebeginn war der 12. Juni 1925. Angemietete Räume im New Yorker Roosevelt Hotel dienten als Studio, der 500-Watt-Sender und die Antenne standen in der Nähe von Coytesville, New Jersey. Kein Geringerer als Lee De Forest zählte zu den Sprechern im Programm des ersten Sendetages.

Die Investition war enorm, ein Teil davon wurde von einem Geschäftspartner, Robert W. DeMott, übernommen und der Rest mit den Einnahmen aus dem relativ neuen Geschäft mit Radiowerbung schnell abgezahlt. Neben dem Verkauf von Werbung und Ausstrahlung von Musik gegen Bezahlung nutzte Gernsback die Station WRNY, um seine Printmedien zu promoten. Andererseits war auf allen Titelseiten seiner Zeitschriften der Sendername WRNY aufgedruckt.

Auf dem Programm standen häufig Vorträge zu Themen wie „Schwerkraft" und „Zukunft der Raumfahrt". Sowohl der Sender als auch die Radio- und Elektro-Zeitschriften Gernsbacks beschäftigten sich zunehmend mit spekulativen Themen. Die Leser reagierten positiv auf solche Fiktionen, und Gernsback hatte das Gefühl, dass es vielleicht einen Bedarf für fiktive Wissenschaft gibt. Um diesen Markt zu testen, produzierte er 1923 eine Ausgabe von „Science and Invention", die ausschließlich fiktive Geschichten enthielt. Die Begeisterung beim Publikum war so groß, dass sich Gernsback entschloss, ein Fiction-Magazin mit dem Titel „Amazing Stories" („Erstaunliche Geschichten") herauszugeben.

„Erstaunliche Geschichten"

Die Idee für ein solches Magazin war natürlich nicht neu. Es gab damals bereits etliche Fiction-Titel auf dem Zeitschriftenmarkt. Diese wurden in der Regel auf dem billigsten holzhaltigen Papier („Pulp Stock") gedruckt. Der Rohstoff Holzschliff für die Papierherstellung, der auf Englisch „Pulp" heißt, gab der Billig-Literatur ihren Namen: Es gab „Western Pulps", „Mystery Pulps", Pulps mit „schlüpfrigen", aber auch „romantischen Geschichten" sowie Pulps mit den Abenteuern geheimnisvoller Superhelden. Gernsback konzipierte sein Fiction-Magazin für eine Zielgruppe, die von den existierenden Pulps nicht angesprochen wurde: die an wissenschaftlichen Themen interessierten Leser. Inhalte waren Geschichten, die sich in der Zukunft abspielen oder von bis dahin unbekannten Wissenschaften oder noch nicht entwickelten Technologien handeln.

Solche fiktive Themen waren damals noch nicht als eigenes Genre bekannt. Sie sollten anders sein als Geschichten wie Mary Shelleys „Frankenstein", Jules Vernes „20.000 Meilen unter dem Meer" oder „The Sleeper Awakes" von H. G. Wells, die eher in die Kategorie „Abenteuergeschichten" einzuordnen sind. Gernsback war der Meinung, dass spekulative Fiktion mit dem Schwerpunkt auf Wissenschaft einen besonderen Namen brauche, und erfand das Wort „Scientifiction". Schon bald setzte sich allerdings der leichter auszusprechende Begriff „Science-Fiction" durch, der bis heute für dieses Literaturgenre üblich ist.

Als Redakteur für „Amazing Stories" heuerte Gernsback Dr. T. O'Connor Sloane an. Sloane war ein älterer Chemiker und Universitätsprofessor, dessen Sohn mit Thomas A. Edisons Tochter Madeline verheiratet war. Aus finanziellen Gründen kam die Ausgabe No.1 von „Amazing Stories" erst im April 1926 auf den Markt. Die ersten Hefte enthielten überwiegend Nachdrucke fiktiver Geschichten von Jules Verne, H. G. Wells und Edgar Rice Burroughs, doch die schnell wachsenden Verkaufszahlen bestätigten, dass es ein großes Publikum für Science-Fiction gab. Spätere Ausgaben enthielten immer mehr exklusive Beiträge, und viele der Autoren dieses Magazins wurden im Laufe der Zeit die führenden Vertreter der Science-Fiction-Literaturszene. Nachgedruckte Geschichten wurde zunehmend durch neue ersetzt, Fiktion und Spekulationen über Spitzentechnologie füllten das Heft.

Wie bei seinen Mitarbeitern war Gernsback auch bei seinen Autoren nicht besonders großzügig. Er bot als Honorar für Geschichten 1/4 Cent pro Wort und zahlte diese geringen Beträge erst nach langer Zeit. Er konnte sich das erlauben, weil „Amazing Stories" seinerzeit die einzige Publikation dieser Art war. Mit seiner schlechten Zahlungsmoral verärgerte er allerdings einige angesehene Schriftsteller, unter ihnen H. P. Lovecraft und Robert E. Howard, die nicht mehr für ihn schreiben wollten.

Voraussagen, die wahr wurden

Gernsback nutzte seine Zeitschriften weiterhin als Plattform für mutige Vorhersagen, von denen viele während seiner Lebenszeit und danach Realität wurden. Beispiele sind Mikrofilm, Computer Dating, Radarführung, Mobiltelefone, virtuelle Realität (wenn auch mit mechanischen Mitteln), Flachbild-Fernsehgeräte, Geburtenkontrolle und Faxgeräte in jedem Haushalt. Er sagte auch mehr als einmal voraus, dass die erste bemannte Mondlandung zwischen 1970 und 1975 stattfinden würde. Doch so manches, was Gernsback vorhergesagt hatte, wurde nie Wirklichkeit: beispielsweise Teleportation über Funk, Anti-Schwerkraft, elektronische Steuerung des Wetters und unsichtbare Kraftfelder, die Städte vor Raketen schützen.

Viele Science-Fiction-Autoren übernahmen die fantastischen und fiktiven Ideen Gernsbacks in ihre Geschichten. Auch wenn viele Ideen auf den ersten Blick utopisch waren, wollte Gernsback damit offensichtlich ernsthafte Wis-

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

senschaftler dazu ermutigen, Wege zu finden, um die von ihm vorausgesagten Dinge zu realisieren. In gewissem Sinne hat er dies auch erreicht, denn der Auslöser für viele Karrieren von Wissenschaftlern und Ingenieuren waren die Ideen in Gernsbacks „Scientifiction"-Magazinbeiträgen, von denen insbesondere jungen Leser fasziniert waren.

Die Zahl der Publikationen, die Gernsbacks Verlag herausbrachte, nahm immer mehr zu, dafür wurden seine Erfindungen immer seltener. Er produzierte für die Zeitschriften unendlich viele Prognosen, Spekulationen und Anregungen, trotzdem verlor er dabei die reale Welt nie völlig aus den Augen. Neben den spekulativen Beiträgen konnte man in seinen Magazinen praxisnahe Artikel finden wie „Elektrifizierung im Heiligen Land", „Sprechfunk im Flugzeug" und „Wie man einen Batteriespeicher für 13.000 Ampere baut".

Interessant ist, dass Gernsback, der eigentlich fortschrittlich und offen für Spekulationen war, zum Skeptiker wurde, wenn es um pseudo-wissenschaftliche Verfahren ging, wie z. B. elektromagnetische Heilgeräte gegen alle Krankheiten. In seinen Editorials sprach er sich gegen solche Dinge aus. Noch skeptischer war er gegenüber der Astrologie. So bot er in den 1930er-Jahren 6.000 $ Preisgeld für jeden, der drei wichtige Ereignisse in einem Jahr genau vorhersagen konnte. Hunderte von selbsternannten Astrologen und Hellsehern versuchten, den Preis zu gewinnen, aber keiner konnte genügend präzise Voraussagen machen.

Seit 1928 Fernsehprogramm

Für Gernsback war die Einführung des Fernsehens die größte technologische Errungenschaft. Mitte August 1928 begann sein Sender WRNY mit regelmäßigen Fernsehsendungen. Man benutzte ein mechanisches TV-System, das bei der Pilot Electric Company von John Geloso entwickelt worden war. Das System verwendete Lochscheiben mit einem Durchmesser von 61 cm (24 Zoll), die bei 240 Umdrehungen pro Minute ein Bild mit 48 Zeilen erzeugten. Gernsback veröffentlichte im Magazin „Radio News" Baupläne für einen Empfänger mit einem Bildschirm in Briefmarken-Größe und lud Radioamateure ein, die täglichen Fünf-Minuten-Sendungen zu empfangen. Es sollen damals schätzungsweise etwa 2.000 Zuschauer gewesen sein. Es überrascht nicht, dass Gernsback ab Sommer 1928 eine neue Zeitschrift mit dem Titel „Television" herausgab.

Aufstieg und Fall

Genau so kometenhaft wie Gernsbacks Verlagsimperium den Höhepunkt erreichte, so schnell verlief der Abstieg in die Katastrophe. Wie bei den meisten Pulp-Verlegern lief das Geschäft bei Gernsback nach dem Prinzip „von der Hand in den Mund". So wurden Rechnungen der Druckereien für die aktuelle Ausgabe mit den eingehenden Erlösen aus dem vorhergehenden Heft bezahlt. Ein größerer Wettbewerber, der offenbar an Gernsbacks Unternehmen interessiert war, nutzte das aus. Er überredete die Druckereibesitzer und andere Kreditgeber, bei Gernsback auf sofortiger Bezahlung zu bestehen. Weil der Konkurrent einen wesentlich größeren Umsatz mit den Druckereien und Lieferanten machte, konnte er den erforderlichen Druck auf sie ausüben.

Gernsback war nicht in der Lage, die Rechnungen kurzfristig zu bezahlen und musste Konkurs anmelden. Er verlor „Amazing Stories", „Science and Invention" und alle anderen Titel. Die Electro Import Company und den Sender WRNY konnte er verkaufen. Letzteres brachte ihm 100.000 $, die er in das neue Verlagshaus „Stellar Publishing" investierte.

Sein neues Unternehmen verlegte Zeitschriften, die direkt mit seinen ehemaligen Titeln konkurrierten, darunter „Radio-Craft", „Wonder Stories" und „Everyday Mechanics". Diese Magazine waren schon bald sehr erfolgreich, und Gernsback startete immer mehr Titel, bis er einer der größten Pulp-Verleger in den USA war. Die Liste der Zeitschriften ist sehr umfangreich und spiegelt seine persönlichen wissenschaftlichen und soziologischen Interessen wieder, enthält aber auch ein paar seltsame Themen wie z. B. Humor für Erwachsene („risqué Humor"). Neben Zeitschriften gab Gernsback in den 1930er-, 1940er- und 1950er-Jahren, Bücher für Elektronik-Hobbyisten und -Fachleute heraus, daneben ein paar Science-Fiction-Werke. Viele dieser Bücher sind heute bei Freunden der frühen Radio- und Science-Fiction-Publikationen gesuchte Sammlerstücke.

Was bleibt

Als Erfinder, Ingenieur, Designer, Geschäftsmann, Schriftsteller, Herausgeber und Verleger beeinflusste Gernsback das Leben von Millionen Menschen. Viele der heutigen Elektronik-, Rundfunk-, TV- und Computer-Ingenieure und -Techniker in den USA waren in ihrer Jugend und zu Beginn ihrer Karriere begeisterte Leser von Gernsbacks Zeitschriften und Büchern.

Gernsbacks Verdienste sind nicht in Vergessenheit geraten. Er gilt als „Vater der Science-Fiction" und wurde in der Science Fiction Hall of Fame aufgenommen. Die World Science Fiction Society verleiht seit 1953 jährlich eine Auszeichnung, die ihm zu Ehren „Hugo" genannt wird. Gernsback wurde auch in die Consumer Electronics Association Hall of Fame aufgenommen, und von der National Electronics Industrie und anderen Organisationen ausgezeichnet.

Hugo Gernsback ging in den 1950er-Jahren in den Vorruhestand. Sein Verlag gab weiterhin hochwertige Publikationen für Elektronik- und Radio-Praktiker heraus. Er selbst kümmerte sich um die Zeitschrift „Science Fiction Plus". Mit seinen niedrigen Honoraren vertrieb er allerdings namhafte Autoren und musste mit zweitklassigen Schreibern arbeiten.

Gernsback beschäftigte sich bis zu seinem Tod weiter mit Zukunftsthemen. Er starb am 19. August 1967 im Alter von 83 Jahren. Er hatte das Glück mitzuerleben, wie viele seiner Vorhersagen Realität wurden, nur die erste Mondlandung verpasste er. Nach seinem letzten Willen stellte er seine Leiche der Cornell University Medical School für Zwecke der Wissenschaft und Lehre zur Verfügung.

Auch nach seinem Tod schrieben Gernsbacks Magazine Technikgeschichte: So stellte im Juli 1974 die Zeitschrift „Radio-Electronics" mit dem Minicomputer „Mark-8" den ersten Personal Computer auf dem Titel vor. Die letzte mit Gernsbacks Verlag verbundene Elektronik-Zeitschrift existierte bis Januar 2003. Es handelte sich um das Magazin

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

„Poptronics“, Nachfolgetitel von „Popular Electronics“, der mit der GERNSBACK-Zeitschrift „Electronics Now“ vereinigt wurde. Es hat aber auch noch eine der ursprünglichen GERNSBACK-Zeitschriften bis heute überlebt: Nach einer Reihe von Namensänderungen wurde GERNSBACKS allererste Zeitschrift „Modern Electrics“, mit dem Magazin „Popular Mechanics“ [6] zusammengelegt, das jetzt beim New Yorker Verlag Hearst Communication, Inc. erscheint.

Quellen:

[1] Banks, M. A.: Hugo Gernsback: The Man who inveted the Future. Society of Amateur Scientists, http://www.soamsci.org/ Archiv 2004-03-3, 2004-09-10 und 2004-10-1 (August 2012)

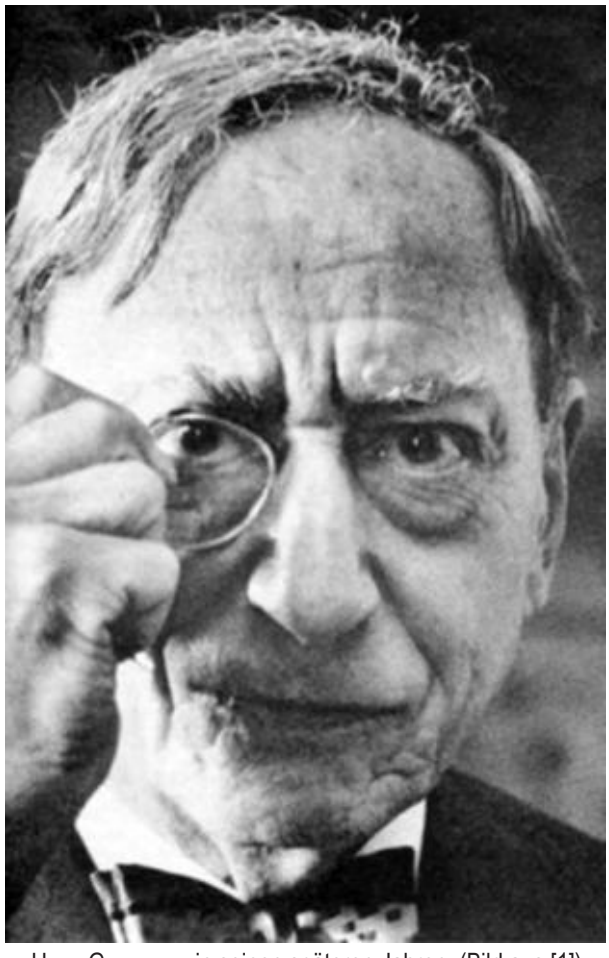
[2] o. V.: Hugo Gernsback 1884 - 1967. Nachruf in Radio Electronics, November 1967, Seiten 4 und 58 – 60.

[3] Massie, K., Perry, S.: Hugo Gernsback and radio magazines: An influential intersection in broadcast history. Journal of Radio Studies 9 (2002), Seiten 264 - 281.

[4] Internet: http://en.wikipedia.org/wiki/Hugo_Gernsback (Februar 2013)

[5] Internet: http://www.magazineart.org/publishers/gernsback.html (Hier findet man eine Menge Literatur, interessante Links und Titelbilder der Gernsback-Zeitschriften) (Februar 2013)

[6] http://www.popularmechanics.com/ (März 2013)



HUGO GERNSBACK in seinen späteren Jahren. (Bild aus [1])

Radios zu Kaninchenställen!

In weiser Voraussicht hat sich bereits Ende der 1940er-Jahre der Redakteur der Münchener Rundfunkzeitschrift „Gong“ mit dem Kürzel „O.B.“ mit „wertvollen Anregungen“ eines Problems angenommen, vor dem möglicherweise demnächst viele Freunde, Sammler und Besitzer antiker Radios stehen: Was macht man mit seinen schönen Geräten, wenn die Sender nicht mehr auf den bis jetzt üblichen Frequenzen mit den traditionellen Modulationsverfahren senden?

GONG gibt technische Tips:

Was geschieht mit unseren Radiogeräten?

Die Verlagerung der Welle des Bayerischen Rundfunks hat Millionen Hörer vor ein neues, brennendes technisches Problem gestellt: Was soll nunmehr aus unseren Rundfunkgeräten werden? Der technische Dienst von GONG gibt an dieser Stelle folgende wertvolle Anregungen:

Zunächst schlachten Sie bitte Ihr Gerät völlig aus und machen es frei von allem unnützen Tand, bis Sie das Gehäuse allein vor sich stehen haben. Dieses eignet sich vortrefflich als Kaninchenstall für Paarungsversuche oder Stallhasenzucht.

Der trichterförmige Lautsprecher kann als Abfüll-Vorrichtung in Küche und Keller wertvolle Dienste leisten, während die Röhren zu Marmelade- oder Geleegläsern wie geschaffen sind. Die Drehknöpfe liefern — umgestülpt und ausgehöhlt — reizende Schnapsbecher für liebe Gäste.

Bewahren Sie die Widerstände gut auf! Auf die Nähmaschine gesteckt, ergibt der feine Draht garantiert reißfeste Nähte bei Bubenhosen. Die Blockkondensatoren sind ideale Grundsteine für Ihr künftiges Eigenheim. Sammeln Sie diese in Ihrem Bekanntenkreis, sie reduzieren Ihre Baukosten erheblich.

Mit der Erdleitung können Sie endlich die gesprungene Matratzenfeder flicken und die Hochantenne ist als Wäscheleine in luftiger Höhe gar nicht genug einzuschätzen. Alle anderen Teile des Rundfunkgerätes bewahren Sie bitte gut auf — Ihr Altmaterialhändler wird es Ihnen zu danken wissen.

Bitte bestellen Sie Ihre Radiozeitung nicht ab. Sie erscheint in der bisher gewohnten und geschätzten Form weiter. Lediglich anstelle des Programms tritt eine Fortsetzungsreihe „Als uns unsere Hörer noch hörten“. Es sind dies die interessantesten Memoiren des bekannten Intendanten Rudolf von Scholtz.

Bliebe noch die Zuleitungsschnur zum Steckkontakt. Ist diese zufällig noch in der guten alten Qualität aus der Zeit vor dem Atlantikpakt, dann könnte sie lebensmüden Ex-Rundfunkhörern gut und gern einen letzten Dienst erweisen, ohne zu reißen. Aber wer sollte dann die Kaninchen füttern und die Rundfunkgebühren bezahlen?

O. B.

Im Frühjahr 1949 war es die Umstellung der Sendefrequenzen des Bayerischen Rundfunks auf UKW-FM, die auf Grund des seinerzeit eingeführten „Kopenhagener Wellenplans“ notwendig wurde. Mit den „alten“ AM-Geräten war nichts mehr anzufangen, so wie heutzutage bei einer (hoffentlich nicht zu baldigen) Umstellung auf Digitalmodulation und Abschaltung der bisherigen analogen Sender auf den UKW-Frequenzen.

Was mich ganz persönlich angeht: Auf keinen Fall werde ich in die „Stallhasenzucht“ einsteigen, und lebensmüde bin ich definitiv auch nicht...

Peter von Bechen

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Biografie

„Röhren-Heinze“

Autor:
Peter von Bechen
Freising

Die „Mannschaft“ vom Radio- und TV-Geschäft am Steinweg 37 in Coburg mit modernem Service-Fahrzeug. Ganz links: Franz Heinze sen.

Jeder, der sich hierzulande in den letzten Jahrzehnten für Rundfunkröhren interessiert hat, kennt diesen Namen – und viele haben bestimmt auch schon mal bei der Firma Heinze & Bolek in Coburg Röhren gekauft. Dieses Jahr ist Franz Heinze 92 Jahre alt und blickt auf ein Leben zurück, das von den politischen Geschehnissen der letzten hundert Jahre in Europa bestimmt wurde. Die wichtigsten Begebenheiten sind in einer von ihm verfassten Biografie festgehalten, die er auch der „Funkgeschichte“ zur Verfügung gestellt hat. Im Folgenden sind die für Radiofreunde interessanten Einzelheiten zusammengefasst.

Geboren wurde Franz Heinze am 29.04.1921 in Hennersdorf (heute Jindřichov; Tschechien), Regierungsbezirk Troppau, Kreis Jägerndorf (heute Krnov, Tschechien). Das liegt im Sudetenland in der Nähe der Bischofskoppe (Biskupská kupa / Biskupia Kopa – hier verläuft heute die Grenze zwischen Tschechien und Polen). Sein Vater, ehemaliger österreichischen K. u. K.-Staatsbürger, war Sattler, später Eisenbahner und verstarb 1934 an den Kriegsfolgen, die er als österreichischer Soldat im Ersten Weltkrieg erlitten hatte. Franz hatte noch zwei jüngere Brüder, die aber beide inzwischen verstorben sind. „Meine Mutter war mit uns drei Jungens, die sie aufziehen musste, voll beschäftigt“, erinnert er sich. Sie verdiente ihr Geld mit dem Schneidern von Herrenhemden, die sie an drei Geschäfte lieferte.

Franz Heinze besuchte fünf Klassen Volksschule und drei Klassen Bürgerschule, wo er in Stenografie und der tschechischen Sprache unterrichtet wurde. Anschließend machte er eine dreijährige Lehrzeit als Polsterer, Sattler, Lackierer, Vergolder und Schriftenmaler sowie Leder- und Farbenhersteller sowie Möbelimitator bei der Firma Steiner. Vom 16.09.1938 bis Anfang 1939 war er als Geselle bei der gleichen Firma beschäftigt.

Kurz bevor die Deutsche Wehrmacht 1938 auf der Grundlage des Münchner Abkommens das Sudetenland besetzte, mussten etwa 300 Schüler aus Hennersdorf im Saal der Gaststätte Kober neben dem Polizeigebäude erscheinen. Dann wurden die Türen verschlossen und ein Vortrag über den tschechoslowakischen Staat gehalten. „Anschließend mussten wir die tschechische Nationalhymne singen. Dann wurden die Türen wieder geöffnet.“

Als besonderes Vorkommnis blieb ihm folgendes im Gedächtnis: Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges sei eine polnische Mutter mit ihren zwei Töchtern, die wohl vor den bevorstehenden Kriegshandlungen aus ihrer Heimat geflüchtet waren, zur Nachbarin gekommen. Sie erzählte: „Unsere Söhne sitzen schon auf den Pferden und sollen Berlin in drei Tagen erobern.“ Mit diesen beiden Mädchen ging Heinze im Wildgrund in der Nähe von Ziegenhals (heute Slaté Hory) zum Baden. Hier waren auch einige

Franz Heinze wurde als junger Soldat zum Bordfunker / Bordschützen ausgebildet.

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Hitlerjungen. „Die Mädchen, die ja fast kein Wort Deutsch sprachen, waren erstaunt über die Freundlichkeit dieser Knaben, die wir dort kennen lernten."

Der Zweite Weltkrieg

In der Nacht zum 01.09.1939 begann der Zweite Weltkrieg mit dem Überfall auf Polen, bzw. dem „Polenfeldzug", wie die NS-Propaganda es ausdrückte. Heinze war zu dieser Zeit beim Arbeitsdienst, wo er beim Aufbau von zwei Arbeitslagern mitarbeitete, und zwar in Bautsch im Sudetenland (heute Budišov nad Budišovkou, Tschechien). „In dieser Nacht gab es Alarm für die gesamte Arbeitsdiensteinheit. Sie musste nach Polen, um dort die Straßen und Wege freizumachen. Ich musste mit meiner Malerkolonne, die aus sechs Mann bestand, die Restmalerarbeiten ausführen."

Anschließend kam Heinze zur Grundausbildung nach Cosel (heute Koźle, Polen) und Grottkau (heute Grodków, Polen), anschließend zur Ausbildung als Bordfunker / Bordschütze der Luftwaffe nach Königgrätz (heute Hradec Králové, Tschechien). Danach ging es an die französische Kanalküste bei Wisant und Le Touget zur Flugüberwachung, wo die Fliegereinheit von Generalleutnant Adolf Galland lag. Weil Heinze bei längeren Flügen den Ölgeruch nicht vertrug und deshalb als „fluguntauglich" erklärt wurde, versetzte man ihn zum Bodenpersonal der Adcock-Peilanlagen als Peilfunker. „Ich war dann die gesamte Zeit an der französischen Kanalküste an verschiedenen Orten als Peilfunker für die Flugsicherung im Einsatz."

Hier hat er dann in der Nähe von Dieppe den ersten Invasionsversuch der Engländer miterlebt. „Das spielte sich etwa 200 m von meiner Peilstation ab." Kurz vor der Invasion der Alliierten am 6. Juni 1944 („D-Day") war er in der Nähe der Abschussrampen der V1 stationiert. „Als die Alliierten weiter vordrangen, wurden wir über Belgien, Holland in die Gegend von Freiburg zurückverlegt auf den Berg Kandel bei Waldkirch im mittleren Schwarzwald, wo wir im Schnee unsere Funkstelle aufbauten."

Den Bombenangriff auf Pforzheim am 23. Februar 1945, bei dem 17.600 Menschen den Tod fanden, d. h. etwa ein Fünftel der Bewohner, hätte Heinze beinahe am dortigen Bahnhof erlebt. „In den Bunker wurde ich nicht eingelassen, weil er bereits überbelegt war. Ich bin dann mit einem Kollegen in letzter Minute auf einen Zug aufgesprungen, der gerade den Bahnhof verließ", berichtet er. Am nächsten Tag war Pforzheim nur noch ein brennender Trümmerhaufen. „Auch alle Menschen in dem Luftschutzbunker, in den wir nicht mehr reingekommen sind, waren tot." Über Stuttgart verschlug es ihn dann nach Ulm, wo er in Gefangenschaft geriet.

Neubeginn nach dem Krieg

Die Gefangenschaft dauerte nicht sehr lange. Nach der Entlassung verschlug es Heinze dann über Bad Aibling nach Coburg. Dort fand er nach mehreren Zwischenstationen eine kleine Wohnung mit Küche, Wohn- und Schlafzimmer in der Seidmannsdorfer Straße bei der Schreinerei Bochberger. Heinze meldete sich beim Zollamt Neustadt und wurde Zollbeamter. „Ich machte Streifendienst am Mupperg bei der Bergmühle. Kurz vor Beendigung meines

Auszug aus der Firmenchronik von Heinze & Bolek

- Der erste Laden wurde am Steinweg 54 in Coburg gemietet und von Frau Heinze geleitet.
- Haus und Laden am Steinweg 37 und Lohgraben 14 in Coburg gekauft und als Geschäft eröffnet.
- Kauf Gaststätte „Zur Erholung" Rosenauer Str. 39, zunächst vermietet und später in sechs Appartements umgebaut.
- Wohnhaus-Neubau in der Wiesenstraße 34 und „Expert"-Elektromarkt, Rosenauer Str. 37a
- Ab 1990 Bau von zwei Geschäftshäusern in Suhl, Steinweg und Pfarrgasse 7, Eröffnung eines „Expert"-Marktes in Suhl im früheren Konsum-Kaufhaus.
- 1993 und 1996Eröffnung von Elektro-Läden in Meiningen und Neustadt bei Coburg.
- Neubau und Eröffnung eines „Expert"-Marktes in Meiningen von Kerstin und Günter Heinze im Jahr 2012.

Während des Krieges war Heinze als Peilfunker an der französischen Kanalküste stationiert.

Der erste Laden am Steinweg 54 in Coburg.

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Laden am Lohgraben 14 in Coburg.

Laden am Steinweg 37 in Coburg.

Das Ladengeschäft Rosenauer Str. 37a. Viele Jahre die Adresse für den Röhrenversand.

Das Familienunternehmen „Heinze & Bolek“ wird weitergeführt und ausgebaut. Hier einer der Neubauten in Suhl/Thüringen.

Streifengangs musste ich austreten, als ich plötzlich einen schlafenden russischen Soldaten mit Gewehr vor mir sitzen sah. Ich musste am nächsten Tag zum Rapport zu Bürgermeister Bornhauser, um den Vorfall zu berichten. Anschließend habe ich dann gekündigt.“ In der Zeit heiratete Heinze seine Freundin Gertraude Bolek.

Inzwischen hatte Heinze viele Bekannte, die ihm dabei halfen, sich schnell neu zu orientieren. Am 01.04.1948 meldete er ein „Kleingewerbe“ bei der Stadt Coburg an. „Mein Geschäft war der Handel und Versand von Radiogeräten, Bauteilen und Röhren, das Aufstellen von Musikboxen, Elektrogeräten und Geldspielapparaten sowie Vertretungen von Textilherstellern. Außerdem der Handel mit Waschmaschinen, Wäscheschleudern und Heißluftöfen mit Wasserschiff von Sharp, Onoldia, Ansbach, und Philips. Für mich arbeiteten viele Vertreter, die auf dem Land Geräte anboten, vorführten und verkauften. Auch die Firma Titze in Küps bei Kronach lieferte mir Uhren, Lautsprecher u.s.w.“

Zusätzlich verkaufte Heinze die ersten Radios von Max Grundig, den er auch persönlich kannte. Dieser hatte in Fürth eine Baracke gesäubert und renoviert und machte dort seinen Betrieb auf. „Er bezog von mir die ersten WM-Röhren RV12P2000 für die Heinzelmann-Radiobaukästen. Später wurden Grundigs Geräte mit Telefunken-Röhren bestückt.“

In Coburg gab es erstmals nach dem Krieg wieder ein Kabarett im Saalbau Bätz im Kanonenweg. Die Künstler waren Iska Geri, Erich Waldau, Jupp Arndt, Dick Tombrink, Seifert mit seiner Kapelle und viele mehr. „Ich habe damals dafür die Organisation, Aufbau und Werbung gemacht.“

„Später habe ich für einen Herrn Stern in der Leopoldstraße in der Polstermöbelfabrik Schindhelm eine Aktentaschen-Produktion aufgebaut. Diese wurden von ihm fast nur im Schwarzhandel an UNRRA-Lager[1] verkauft. Er hatte eine Scheune voll mit ungefärbten Lederhäuten. Irgendwann war ihm die eine Mark Stundenlohn, die ich bekam, zuviel...“

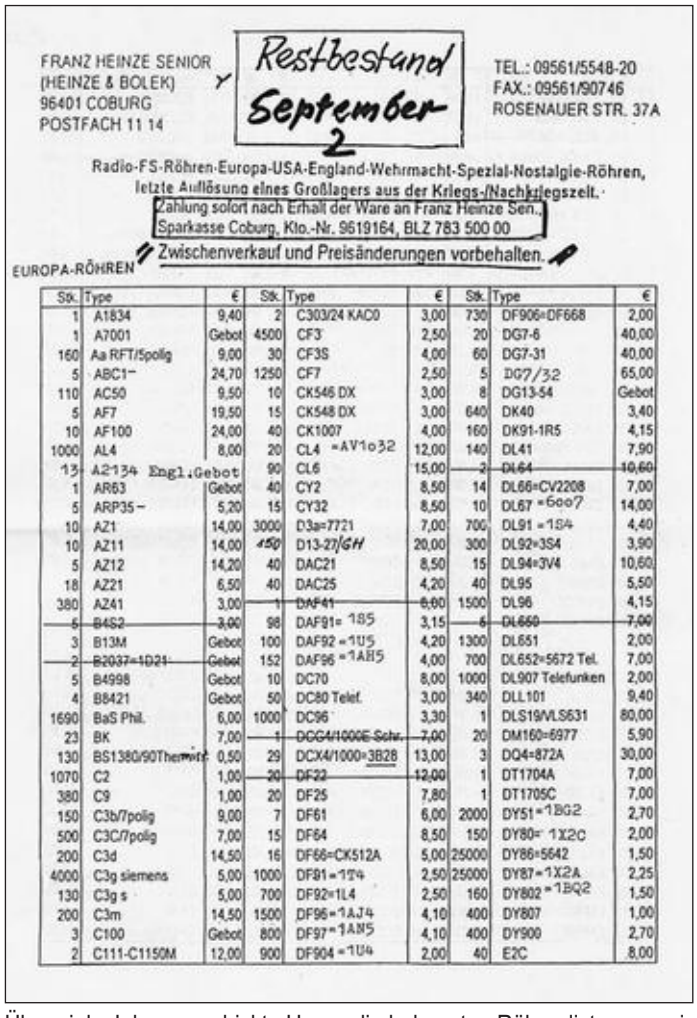
Auch als Künstler hat sich Heinze betätigt: „Ich habe in der Zeit etwa 20 Bilder gemalt und über die Buchhandlung Seitz, gegenüber dem Kaufhof, verkauft. Von diesen Ölbildern habe ich nur noch ein einziges Exemplar in meinem Besitz.“

Von der Firma Schlindenbuch aus Wüstensachsen in der Rhön, die Anzüge und Mantelstoffe produzierte, hatte Heinze dann noch die Vertretung übernommen. „Deren Produkte lieferte ich an das Textilhaus Franke in Coburg und an Nürnberger Geschäfte.“ Doch der Textilhandel blieb eine kurze Episode. „Mein Hauptgeschäft wurde dann der Handel mit Radio- und Fernsehgeräten von Graetz, Philips und anderen Herstellern, außerdem mit Bau-

[1] UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration), die Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen war eine Hilfsorganisation, die bereits während des Zweiten Weltkrieges auf Initiative der USA, der Sowjetunion, Großbritanniens und Chinas gegründet wurde. Nach Kriegsende wurde sie von der UNO übernommen. Hauptaufgabe der UNRRA war die Unterstützung der Militäradministration bei der Repatriierung der sogenannten „Displaced Persons“ (DP).

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.



FRANZ HEINZE SENIOR
(HEINZE & BOLEK)
96401 COBURG
POSTFACH 11 14

Restbestand September 2

TEL.: 09561/5548-20
FAX.: 09561/90746
ROSENAUER STR. 37A

Radio-FS-Röhren-Europa-USA-England-Wehrmacht-Spezial-Nostalgie-Röhren,
letzte Auflösung eines Großlagers aus der Kriegs-/Nachkriegszeit.
Zahlung sofort nach Erhalt der Ware an Franz Heinze Sen.,
Sparkasse Coburg, Kto.-Nr. 9619164, BLZ 783 500 00
Zwischenverkauf und Preisänderungen vorbehalten.

EUROPA-RÖHREN

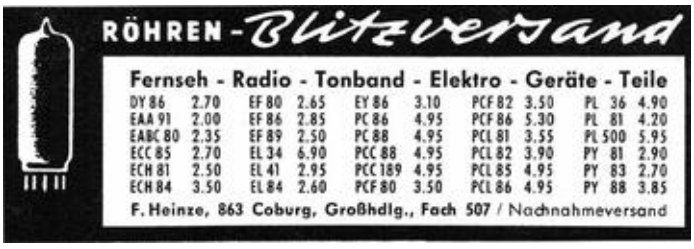
Stk.	Type	€	Stk.	Type	€	Stk.	Type	€
1	A1834	9,40	2	C303/24 KAC0	3,00	730	DF906=DF668	2,00
1	A7001	Gebot	4500	CF3	2,50	20	DG7-6	40,00
160	Aa RFT/5polig	9,00	30	CF3S	4,00	60	DG7-31	40,00
5	ABC1~	24,70	1250	CF7	2,50	5	DG7/32	65,00
110	AC50	9,50	10	CK546 DX	3,00	8	DG13-54	Gebot
5	AF7	19,50	15	CK548 DX	3,00	640	DK40	3,40
10	AF100	24,00	40	CK1007	4,00	160	DK91-1R5	4,15
1000	AL4	8,00	20	CL4 =AV1o32	12,00	140	DL41	7,90
13	A2134 Engl.Gebot		90	CL6	15,00	2	DL64	10,60
1	AR63	Gebot	40	CY2	8,50	14	DL66=CV2208	7,00
5	ARP35~	5,20	15	CY32	8,50	10	DL67 =6oo7	14,00
10	AZ1	14,00	3000	D3a=7721	7,00	700	DL91 =1S4	4,40
10	AZ11	14,00	450	D13-27/GH	20,00	300	DL92=3S4	3,90
5	AZ12	14,20	40	DAC21	8,50	15	DL94=3V4	10,60
18	AZ21	6,50	40	DAC25	4,20	40	DL95	5,50
380	AZ41	3,00	1	DAF41	6,60	1500	DL96	4,15
5	B4S2	3,00	98	DAF91= 1S5	3,15	6	DL650	7,00
3	B13M	Gebot	100	DAF92 =1U5	4,20	1300	DL651	2,00
2	B2037=1D21	Gebot	152	DAF96 =1AH5	4,00	700	DL652=5672 Tel.	7,00
5	B4998	Gebot	10	DC70	8,00	1000	DL907 Telefunken	2,00
4	B8421	Gebot	50	DC80 Telef.	3,00	340	DLL101	9,40
1690	BaS Phil.	6,00	1000	DC96	3,30	1	DLS19/VLS631	80,00
23	BK	7,00	1	DCG4/1000E Schw.	7,00	20	DM160=6977	5,90
130	BS138G/90Thermit	0,50	29	DCX4/1000=3B28	13,00	3	DQ4=872A	30,00
1070	C2	1,00	20	DF22	12,00	1	DT1704A	7,00
380	C9	1,00	20	DF25	7,80	1	DT1705C	7,00
150	C3b/7polig	9,00	7	DF61	6,00	2000	DY51 =1BG2	2,70
500	C3C/7polig	7,00	15	DF64	8,50	150	DY80= 1X2C	2,00
200	C3d	14,50	16	DF66=CK512A	5,00	25000	DY86=5642	1,50
4000	C3g siemens	5,00	1000	DF91 =1T4	2,50	25000	DY87 =1X2A	2,25
130	C3g s	5,00	700	DF92=1L4	2,50	160	DY802 =1BQ2	1,50
200	C3m	14,50	1500	DF96 =1AJ4	4,10	400	DY807	1,00
3	C100	Gebot	800	DF97 =1AN5	4,10	400	DY900	2,70
2	C111-C1150M	12,00	900	DF904 =1U4	2,00	40	E2C	8,00

Über viele Jahre verschickte Heinze die bekannten Röhrenlisten an seine Kunden. Hier eine Seite von 2009.

teilen, Kondensatoren, Widerständen, Röhren, usw. Eine große Menge an Röhren habe ich von meinem Geschäftsfreund Hoffmann aus Unterneukirchen erworben bzw. nach seinem Tod seinen Erben abgekauft. Auf der Messe in Leipzig hatte ich Kontakte zur DDR-Röhrenindustrie, die im Westen verkaufen wollte. Nach der Grenzöffnung hatte ich deswegen schon Verbindungen zu Herstellern in den Neuen Bundesländern, z. B. in Suhl und Neuhaus sowie in Berlin zum Werk Oberschöneweide. Meine Beziehungen habe ich über die Bekanntschaften mit älteren Geschäftsleuten geknüpft, wie Jordan, Nürnberg, später RSD Frankfurt, dort der Geschäftsführer Gert Müller, bei Philips Herr Geiger und Herr Marschalek bei der Firma Graetz. Vorher belieferte mich Germar Weiss, Frankfurt/Main, der irgendwann aufhörte und nach Spanien ging. Außerdem pflegte ich Beziehungen zu Geschäftsleuten wie Werner Conrad, Hirschau, sowie zu Herrn Bürklin, München, mit dem ich auf der Bordfunkerschule gewesen war, und auch Dietrich Schuricht in Bremen und zu Herrn Ebert bei Telefunken. Die wichtigste Fachzeitschrift war seinerzeit die „Funkschau“, in der ich EK- und VK-Anzeigen mit Röhrenangeboten schaltete.“

Erfolgreiches Unternehmen mit Familientradition

Außer in Coburg eröffnete Heinze auch zwei Elektro-



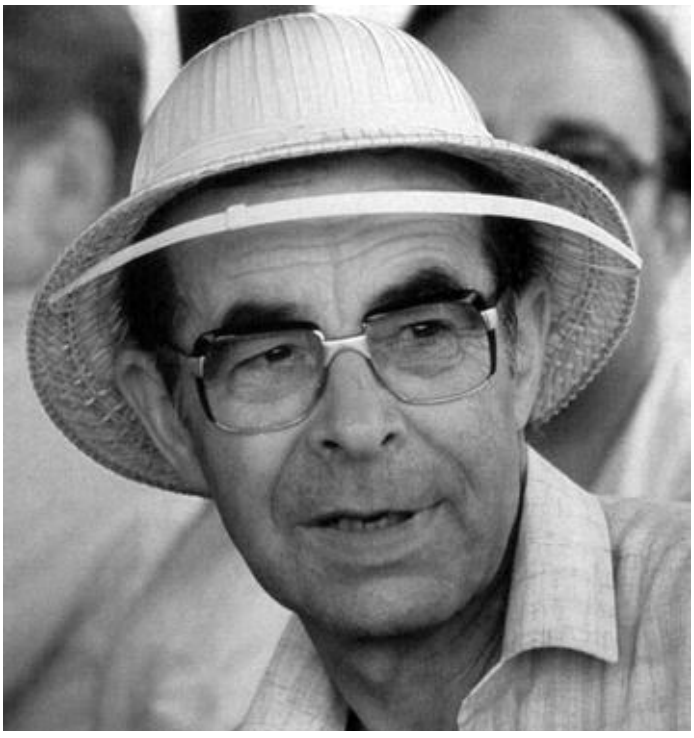
RÖHREN-Blitzversand

Fernseh - Radio - Tonband - Elektro - Geräte - Teile

DY 86	2.70	EF 80	2.65	EY 86	3.10	PCF 82	3.50	PL 36	4.90
EAA 91	2.00	EF 86	2.85	PC 86	4.95	PCF 86	5.30	PL 81	4.20
EABC 80	2.35	EF 89	2.50	PC 88	4.95	PCL 81	3.55	PL 500	5.95
ECC 85	2.70	EL 34	6.90	PCC 88	4.95	PCL 82	3.90	PY 81	2.90
ECH 81	2.50	EL 41	2.95	PCC 189	4.95	PCL 85	4.95	PY 83	2.70
ECH 84	3.50	EL 84	2.60	PCF 80	3.50	PCL 86	4.95	PY 88	3.85

F. Heinze, 863 Coburg, Großhdlg., Fach 507 / Nachnahmeversand

Die wichtigste Fachzeitschrift war seinerzeit die „Funkschau“, in der Heinze EK- und VK-Anzeigen mit Röhrenangeboten schaltete. Hier die Anzeige aus einer Ausgabe von 1964.



Franz Heinze ist weit in der Welt herumgekommen. Dienstreisen führten ihn nach Japan, Thailand, Hongkong, Bangkok und auf die Philippinen.

Läden in Königshofen, die jedoch aufgegeben wurden, außerdem ein Elektrogeschäft im unterfränkischen Ebern, das später von Meister Fertsch übernommen wurde. „Herr Philipp vom Versicherungsbüro in der Löwenstraße in Coburg machte mich mit dem Direktor der Kundenkreditbank Mannheim bekannt. Danach erhielt ich von dieser Bank einen unbegrenzten Kredit für Teilzahlungsgeschäfte. Deswegen entwickelte sich mein Geschäft sehr gut, und ich machte Hunderte Kaufverträge mit meinen Kunden.“

Das war der Beginn einer erfolgreichen Geschäftsentwicklung, die sich bis heute fortgesetzt hat. Nachdem sich Franz Heinze aus dem Geschäft zurückgezogen hatte, führen seine Kinder und Enkel das Unternehmen „Heinze & Bolek“ fort und bauten es weiter aus. Nur vom Röhrenverkauf konnte sich „Heinze Senior“ nicht trennen. Über viele Jahre verschickte er die bekannten Röhrenlisten an seine Kunden, die fleißig bestellten, und die er in bekannter Weise schnell und zuverlässig belieferte.

Franz Heinze ist weit in der Welt herumgekommen. Dienstreisen führten ihn nach Japan, Thailand, Hongkong, Bangkok und auf die Philippinen. Aber auch seine ursprüngliche Heimat, das Sudetenland, hat er nach der politischen Wende im Ostblock besucht.

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Karnevalsverein „Kölner Radioten“

„Das gibt´s nur einmal!“

Links der erste Orden, der noch unter der Bezeichnung „Radiotenball“ lief. Erst vier Jahre später, also 1956, wurden die Orden mit Rundfunk- oder Fernsehmotiven versehen, wie der Orden von 1983 mit einem Grammophon.

Köln und Karneval, das gehört untrennbar zusammen. Trotzdem war es eine einzigartige Sache, dass die Kölner Rundfunk- und Fernsehhändler einen eigenen Karnevalsverein gründeten.

Wir schreiben das Jahr 1952. Der Wiederaufbau der im Krieg von vielen Bomben zerstörten Stadt Köln war voll im Gange. Die erste „ANUGA“ (Allgemeine Nahrungs- und Genussmittel-Ausstellung) startete in Köln und der legendäre Kölner Boxer „Müllers Aap“ schlug den Ringrichter statt den Gegner K.O.

In dieser Zeit trafen sich im Restaurant „Kölner Treppchen am Dom“ einige Rundfunkhändler und beschlossen, einen eigenen Karnevalsverein zu gründen. Lange wurde überlegt, wie man sich nennen sollte. Und so griff man auf eine Bezeichnung zurück, die 1927 auf einem Kieler SPD-Parteitag erstmals fiel: „Radioten“, denn das wären funkbesessene Sonderlinge, welche keine anderen Interessen hätten, als stundenlang die drückenden Kopfhörer am Ohr zu haben, um so einer Musikübertragung mitsamt ihren diversen Störungen nachzujagen und fiebernd nach weit entfernten Wellenbereichen zu suchen.

Auf dem Höhepunkt des Vereins ging man 1982 im Kölner Rosenmontagszug unter dem seltsamen Motto: „Wolkmänner“ statt „Walkmänner“ mit. (Bilder: Heribert W stenberg)

Orden der „Radioten“

Waren es erst nur Rundfunkhändler und ihre Mitarbeiter in Köln, so kamen auch schnell die Fernsehhändler dazu. Bekannte Namen wie Fritz Waffenschmidt, der später die Firma Saturn gründete, oder die Besitzer von Radio Wilden und Radio Nord – um nur einige zu nennen – waren mit Begeisterung dabei.

Ein Flohmarktveranstalter, der auch Mitglied des Kölner RadioMuseums ist, machte auf einen Karnevalsorden aufmerksam. „Kennst du diesen Verein?“, war seine Frage. Der Autor musste leider verneinen, aber er machte sich sachkundig: Es war fast nichts mehr zu finden, auch nicht im Internet, denn 1987 hat sich der Verein aufgelöst. Daraufhin wurde die Presse eingeschaltet mit einem Artikel: „Zeitzeugen gesucht“.

Und es meldeten sich fast 20 ältere Personen, die dann zu Kaffee und Kuchen ins RadioMuseum eingeladen wurden. Bilder und Orden gab es noch reichlich auf den Dachböden, die dann dem Kölner Karnevalsmuseum gespendet wurden. Das Karnevalsmuseum stellte daraufhin dem RadioMuseum eine Vitrine mit den Orden für ein ganzes Jahr zur Verfügung. Erstaunlich ist, was nach rund 60 Jahren bei den Ehemaligen noch alles vorhanden war. Der eine hat Fotos, der andere noch alle Orden seit Beginn seiner Mitgliedschaft, und ein anderer verwechselt die Personen auf den Fotos. Aber man ist stolz, dass wieder ein Stück Rundfunkgeschichte aufgearbeitet werden konnte.

„De Zoch kütt!“

Auf den Prunksitzungen der „Radioten“ nahmen in den besten Jahren 1.000 Personen teil, und 1982 auf dem Höhepunkt des Vereins, ging man im Kölner Rosenmontagszug („De Zoch kütt!“) unter dem seltsamen Motto: „Wolkmänner“ statt „Walkmänner“ mit. Der Grund für die Namenswahl ist wohl „närrisch“ und lässt sich deswegen heute nicht mehr ergründen.

Aber wie das so ist, die Konjunktur machte so manchen Händlern das Leben schwer, und 1987 war dann Schluss. In den letzten Jahren wurden die Säle bei den Sitzungen nur noch halb gefüllt, und die Kosten wurden vom Eintrittsgeld der Besucher nicht mehr abgedeckt.

Heribert Wüstenberg

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Leserbriefe

Tag der Offenen Tür in Ismaning:

Schlechte Nachrichten,
leider habe ich die Mitteilung erhalten, dass nach zähen Verhandlungen es keinen Tag der offenen Türe mit Sammlertreffen und Radiobörse der GFGF beim Bayerischen Rundfunk in Ismaning mehr geben wird. Letztendlich entscheidend war, dass der ursprüngliche Charakter der Veranstaltung nach dem bedauernswerten Ableben unseres sehr geschätzten Sammlerfreundes Hans-Otto Hoffmann als Moderator, der Ruhestandsversetzung weiterer tragender Mitarbeiter und nicht zuletzt wegen einer räumlichen Umgestaltung im Bereich des Veranstaltungsortes nicht mehr in bisheriger Form aufrecht erhalten werden kann.
So die Darstellung des Verantwortlichen vom BR.
Alles hatte im Prinzip sehr gut begonnen und man hatte Pläne gemacht, doch leider, leider nicht in unserem Sinne.

Michael Roggisch, München

Hans-Otto Hoffmann moderierte die Veranstaltungen in Ismaning.

Leser und Radiosammler in Norddeutschland aufgepasst!

Ich wurde während meines Umzuges Ende August/Anfang September 2012 in übler Weise bestohlen. Ich habe deshalb die herzliche Bitte an alle Sammlerfreunde: Wenn Ihnen in der fraglichen Zeit von einem Flohmarkthändler aus Basedow (östlich von Hamburg) Radios, Röhren, Messgeräte, historische Fotos oder alte Märklin-Eisenbahnteile angeboten wurden oder werden, würde ich mich freuen, wenn Sie mir Bescheid geben. Es könnte sich um mein Eigentum handeln!

Jobst-Peter Lüdders

Impressum

Funkgeschichte

Publikation
der Gesellschaft der Freunde der Geschichte des Funkwesens (GFGF) e. V.
www.gfgf.org

Herausgeber: Gesellschaft der Freunde der Geschichte des Funkwesens (GFGF) e.V., Düsseldorf
Redaktion: Peter von Bechen, Rennweg 8, 85356 Freising, Tel.: 08161 81899, E-Mail: funkgeschichte@gfgf.org
Manuskripteinsendungen: Beiträge für die Funkgeschichte sind jederzeit willkommen. Texte und Bilder müssen frei von Rechten Dritter sein. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die Texte zu bearbeiten und gegebenenfalls zu ergänzen oder zu kürzen. Eine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Datenträger kann nicht übernommen werden. Es ist ratsam, vor der Erstellung umfangreicher Beiträge Kontakt mit der Redaktion aufzunehmen, um unnötige Arbeit zu vermeiden. Nähere Hinweise für Autoren finden Sie auf der GFGF-Website unter „Zeitschrift Funkgeschichte".
Satz und Layout: Thomas Kühn, Hainichen.
Lektor: Wolfgang Eckardt, Jena.
Erscheinungsweise: Jeweils erste Woche im Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.
Redaktionsschluss: Jeweils der Erste des Vormonats
Anzeigen: Bernd Weith, Bornweg 26, 63589 Linsengericht, E-Mail: anzeigen@gfgf.org oder Fax 06051 617593. Es gilt die Anzeigenpreisliste 2007. Kleinanzeigen sind für Mitglieder frei. Mediadaten (mit Anzeigenpreisliste) als PDF unter www.gfgf.org oder bei anzeigen@gfgf.org per E-Mail anfordern. Postversand gegen frankierten und adressierten Rückumschlag an die Anzeigenabteilung.
Druck und Versand: Druckerei und Verlag Bilz GmbH, Bahnhofstraße 4, 63773 Goldbach.

Für GFGF-Mitglieder ist der Bezug der Funkgeschichte im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Haftungsausschluss: Für die einwandfreie sowie gefahrlose Funktion von Arbeitsanweisungen, Bau- und Schaltungsvorschlägen übernehmen die Redaktion und der GFGF e. V. keine Verantwortung.

Copyright
©2013 by Gesellschaft der Freunde der Geschichte des Funkwesens (GFGF) e.V., Düsseldorf.
Alle Rechte vorbehalten.
Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Redaktion im Auftrage des GFGF e.V. unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen. Mitteilungen von und über Firmen und Organisationen erscheinen außerhalb der Verantwortung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des jeweiligen Autors bzw. der jeweiligen Autorin wieder und müssen nicht mit derjenigen der Redaktion und des GFGF e. V. übereinstimmen. Alle verwendeten Namen und Bezeichnungen können Marken oder eingetragene Marken ihrer jeweiligen Eigentümer sein.

Printed in Germany.
Auflage: 2.500
ISSN 0178-7349

Verein

Gesellschaft der Freunde der Geschichte des Funkwesens (GFGF) e.V., Düsseldorf.
Vorsitzender: Ingo Pötschke, Hospitalstraße 1, 09661 Hainichen.
Kurator: Dr. Rüdiger Walz, Alte Poststraße 12, 65510 Idstein.
Schatzmeister: (zuständig für Anschriftenänderungen und Beitrittserklärungen) Rudolf Kauls, Nordstraße 4, 53947 Nettersheim, Tel. (zwischen 19 und 20 Uhr) 02486 273012, E-Mail: schatzmeister@gfgf.org
Archiv: Jacqueline Pötschke, Hospitalstr. 1, 09661 Hainichen, Tel. 037207 88533, E-Mail: archiv@gfgf.org
GFGF-Beiträge: Jahresbeitrag 35 €, Schüler / Studenten jeweils 26 € (gegen Vorlage einer Bescheinigung)
Konto: GFGF e.V., Konto-Nr. 29 29 29-503, Postbank Köln (BLZ 370 100 50), IBAN DE94 3701 0050 0292 9295 03, BIC PBNKDEFF.
Webmaster: H.-T. Schmidt, E-Mail: webmaster@gfgf.org
Internet: www.gfgf.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Termine

Radiobörsen/Treffen

Jeden zweiten Montag im Monat, der nächste Termin: 8.4.2013
Beginn 18.00 Uhr
Wiener Radiostammtisch

Ort: Gasthaus Lindenhof, 1180 Wien, Kreuzgasse 69, Ecke Lacknergasse, bei der ehemaligen Remise Kreuzgasse, Linie 42 (Schottentor, U6 Michelbeuern), Linie 9 (Gersthof)
Info:

Hinweis: Ein Treffen aller, die sich für Röhrentechnik oder alte Radios begeistern können.

April

Sonntag, 7. April 2013
Uhrzeit: 8.30 bis 13.00 Uhr
47. Bad Laaspher Radio-, Funk- und Schallplattenbörse

Ort: 57334 Bad Laasphe, Wilhelmsplatz 3, „Haus des Gastes“
Info: Eine Veranstaltung des „Förderverein Internationales Radiomuseum Hans Necker e.V.“. Die jährlich jeweils im Frühjahr und Herbst stattfindende beliebte Bad Laaspher Funk- und Radiobörse blickt auf eine über zwanzigjährige Tradition zurück. Aufgrund der großen Nachfrage sind auch Schallplatten im Angebot. Der Aufbau der Stände kann schon am Samstag ab 17.30 Uhr vorgenommen werden. Dann kann auch die Gelegenheit genutzt werden, in einem gemütlichen Bad Laaspher Gasthaus am „Radiostammtisch“ teilzunehmen. Während des Sammlertreffens am Sonntag ist mit einer kleinen Gastronomie mit Getränken und belegten Brötchen für das leibliche Wohl gesorgt.
Hinweis: Der Eintritt für Besucher ist frei. Tische für Aussteller sind ausreichend vorhanden. Jeder Tisch ist 1,20 m lang und kostet 6 € Standgebühr. Das Be- und Entladen ist vor dem Eingang des „Haus des Gastes“ möglich. Parkplätze stehen in unmittelbarer Nähe neben der Sparkasse kostenfrei zur Verfügung. Das Museum ist an diesem Tag schon ab 13.00 Uhr geöffnet.

Sonntag, 7. April 2013
Uhrzeit: 10.00 bis 15.00 Uhr
Flohmarkt des Bremer Rundfunkmuseum e.V.

Ort: 28215 Bremen, Bremer Rundfunkmuseum, Findorffstraße 22-24
Info:

Homepage: www.bremer-rundfunkmuseum.de
Hinweis: Flohmarkt im Bremer Rundfunkmuseum. Wir trennen uns von Exponaten, die wir doppelt haben. Die genaue Anfahrt bitte dem „Lageplan“ auf der Homepage entnehmen. Das Museum ist gleichzeitig geöffnet.

Sonntag, 14. April 2013
Uhrzeit 9.00 bis 14.00 Uhr
42. Radio- und Grammophonbörse in Datteln

Ort: Stadthalle Datteln, 45711 Datteln, Kolpingstraße 1
Info:

Hinweis: Tische in begrenzter Anzahl vorhanden – wenn möglich, Tische mitbringen! Standgebühr: 6,50 € je Meter

Samstag, 20. April 2013
25. Hist. Funk- und Nachrichtentechnik Flohmarkt in Mellendorf

Ort: Autohof Mellendorf, LKW-Parkplatz, Autobahn A7, Abfahrt Mellendorf (Nr. 52)
Info:

Hinweis: Aufbau für Anbieter ab 6.00 Uhr, Tische sind selbst mitzubringen. Anbieter von Radios/Amateurfunktechnik sind willkommen.

Sonntag, 21. April 2013
Uhrzeit: 9.00 bis 14.00 Uhr
Radioflohmarkt in Breitenfurt bei Wien

Ort: Mehrzweckhalle A- 2384 Breitenfurt, Schulgasse 1
Info:

Hinweis: Anmeldung für Anbieter erforderlich, Tische sind vorhanden, Tischtücher sind mitzubringen, Preis pro lfm. 7 €.

Samstag, 27. April 2013
Uhrzeit: Besichtigung ab 9.00 Uhr, Verkauf ab 12.00 Uhr
Sammlungsverkauf: frühe Radios und seltene Röhren

Ort: Restaurant Rust een weinig, Apeldoornseweg 20, 7351 AB Hoenderloo, Niederlande
Info:

Homepage: http://www.elektriciteitsmuseum.nl
Hinweis: Verkauf Sammlung frühe Radios und 90 äußerst seltene Radioröhren 1915-1940. AEG Be 1925 rtv, DTW 1926 RE 59, Siemens E 266X 1922, Seibt EA 346. Wehrmachtsender und -empfänger. Liste mit genauen Angaben € 10,-.

Mai

Samstag, 4. Mai 2013
Uhrzeit: Aufbau ab 6.30 Uhr
Grenzland Radiobörse

Ort: A-4775 Taufkirchen/Pram (Österreich), Gasthaus Aumayer, gegenüber Bahnhof Taufkirchen
Info:

Hinweis: Aufbau Samstag ab 6.30 Uhr, Voranmeldung erforderlich, Tische sind vorhanden, Tischdecken sind mitzubringen.

Sonntag, 19. Mai 2013
Uhrzeit: Aussteller ab 7.00 Uhr, Besucher ab 9.00 Uhr
20. Radio- und Funktechnikbörse Bad Dürkheim

Ort: 67098 Bad Dürkheim-Ungstein, Weinstraße 82, Restaurant „Honigsäckel“
Info:

Hinweis: Tische vorhanden, Tischde-

Termine in der Funkgeschichte

Bitte melden Sie Ihre aktuellen Veranstaltungstermine möglichst frühzeitig parallel an die FG-Redaktion und den GFGF-Webmaster, am besten per Mail:

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

cken bitte mitbringen, Standgebühr 8 € pro lfd. Meter, keine gewerblichen Anbieter!

Samstag, 25. Mai 2013
Uhrzeit: 9.00 bis ca. 13.00 Uhr
41. Süddeutsches Sammlertreffen in Inning mit Radiobörse der GFGF

Ort: Haus der Vereine, Schornstrasse 3, 82266 Inning
Info:

Hinweis: Hausöffnung für Anbieter erst um 8.00 Uhr. Bitte Tischdecken mitbringen und rechtzeitig anmelden. Standgebühr für einen Tisch 9,50 Euro.

Samstag, 25. Mai 2013
Uhrzeit: 15.00 Uhr bis abends
30. Münchner Röhrenstammtisch

Ort: Dietrich von Bern, Dietrichstraße 2, 80637 München, Stadtteil Neuhausen-Gern
Info:
Homepage: http://www.hts-homepage.de/Stammtisch/Stammtisch.html
Hinweis: Ein Treffen derjenigen, die sich für Röhrentechnik oder alte Radios begeistern können.

Juni

Samstag, 8. Juni 2013
Uhrzeit: 9.00 bis 14.00 Uhr
Nostalgie-Radio- und Amateurfunk-Flohmarkt in Liederbach

Ort: Liederbachhalle, Wachenheimer Straße 62, 65835 Liederbach (großer Parkplatz direkt an der Halle zum Aus- und Einladen!)
Info:

Hinweis: Einlass für Aussteller ab 7.30 Uhr, Tischgebühr 8 € (1,60 × 0,80 m). Dieser Flohmarkt war 2012 sehr gut besucht, hervorragender Ersatz für die frühere Börse in Eschborn.

Sonntag, 9. Juni 2013
Uhrzeit: 9.00 bis 13.00 Uhr
5. Radiobörse Linsengericht

Ort: Zehntscheune am Rathaus Linsengericht-Altenhaßlau, Amtshofstraße 1, 63589 Linsengericht
Info:

Hinweis: Aufbau ab 8.00 Uhr, bitte Tische mitbringen, bei schönem Wetter auch im Freien, Standgebühr 5 €/Meter, einige Tische zu je 8 €/1,5 m vorhanden, Anmeldung erwünscht. Das Radio-Museum ist geöffnet.
200 Meter Fußweg.

Sonntag, 16. Juni 2013
Uhrzeit: 10.00 bis 15.00 Uhr
Schallplattenflohmarkt des Bremer Rundfunkmuseum e.V.

Ort: 28215 Bremen, Bremer Rundfunkmuseum, Findorffstraße 22-24
Info:

Homepage: www.bremer-rundfunkmuseum.de
Hinweis: Wir trennen uns von Dubletten und räumen unser Archiv auf. Angeboten werden hauptsächlich Schelllackplatten und LPs, dazu etwas Zubehör und Plattenspieler. Die genaue Anfahrt bitte dem „Lageplan“ auf der Homepage entnehmen. Das Museum ist gleichzeitig geöffnet.

Samstag, 22. Juni 2013
Uhrzeit: 7.00 bis 12.00 Uhr
Radiobörse und Sammlertreff in Dornstadt

Ort: 89160 Dornstadt, Bodelschwinghweg 22, Autobahnausfahrt Ulm West. Die Anfahrt zum Flohmarkt ist ausgeschildert.
Info:

Hinweis: Tische sind vorhanden.

Freitag, 28. Juni bis
Sonntag, 30. Juni 2013
Uhrzeit: Freitag und Samstag: 9.00-18.00 Uhr, Sonntag: 9.00-15.00 Uhr.
HAM Radio, Friedrichshafen
Internationale Amateurfunkausstellung mit Flohmarkt

Ort: Messe Friedrichshafen, Neue Messe 1, 88046 Friedrichshafen
Info: Alle weiteren Informationen auf der Homepage http://www.hamradio-friedrichshafen.de
Hinweis: Der HAM-Flohmarkt erstreckt sich über zwei Messehallen.

August

Sonntag, 11. August 2013
Uhrzeit: 10.00 bis 15.00 Uhr
Flohmarkt des Bremer Rundfunkmuseum e.V.

Ort: 28215 Bremen, Bremer Rundfunkmuseum, Findorffstraße 22 - 24
Info:

Homepage: www.bremer-rundfunkmuseum.de
Hinweis: Flohmarkt im Bremer Rundfunkmuseum. Wir trennen uns von Exponaten, die wir doppelt haben. Die genaue Anfahrt bitte dem „Lageplan“ auf der Homepage entnehmen. Das Museum ist gleichzeitig geöffnet.

Sonntag, 11. August 2013
Uhrzeit: Aufstellung ab 7.00 Uhr
9. Pfälzer Radio- und Funkflohmarkt

Ort: 1. Rundfunkmuseum Rheinland-Pfalz, Mühlstraße 18, 67728 Münchweiler/Alsenz
Info:

Hinweis: ein Tisch kostenlos, jeder weitere Tisch 5 €. Tische sind vorhanden. Für Essen und Trinken ist bestens gesorgt. Den ganzen Tag kostenlose Führungen durch das Museum

Samstag, 17. August 2013
Aufbau für Anbieter ab 6.00 Uhr
26. Hist. Funk- und Nachrichtentechnik Flohmarkt in Mellendorf

Ort: Autohof Mellendorf, LKW-Parkplatz, Autobahn A7, Abfahrt Mellendorf (Nr. 52)
Info: H. Trochelmann, Telefon 04321 418775.
Hinweis: Tische sind selbst mitzubringen. Anbieter von Radios/Amateurfunktechnik sind willkommen.

Mitgliederversammlung

Freitag, 24. Mai 2013 bis
Sonntag, 26. Mai 2013
Uhrzeit: Freitagabend bis Sonntagmittag

Ort: Berlin, Oberschöneweide
Info: Siehe Beitrag im FG-Heft 207 Seiten 22-23

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

GFGF-Radiolager

Gedanken zu den Möglichkeiten

Die Teilnehmer der GFGF-Mitgliederversammlung 2012 haben den Vorstand beauftragt, doch einmal die Frage eines vereinseigenen Radiolagers genauer zu prüfen und eine Machbarkeitsstudie zu erstellen. Diese Betrachtung begründet sich auf Wünschen einzelner Mitglieder und schon lange währender Diskussionen im Verein. Teilnehmer der Mitgliederversammlung 2012 besuchten das Depot des Museums für Post und Telekommunikation in Heusenstamm bei Frankfurt/Main und konnten so auch optische Eindrücke einer solchen Institution gewinnen.

Zwischen 1923 (auch davor) und 2012 sind in Deutschland und angrenzenden Nachbarländern mindestens 100.000 unterschiedliche Typen an Kommunikationsgeräten entstanden, welche sich den Bereichen Rundfunk, Fernsehen, Kommerz sowie Militär zuordnen lassen. Das Spektrum reicht von kleinen Taschenempfängern bis zu kombinierten Radio-Fernsehtruhen, Funkgeräten sowie Verstärker- oder Sendergestellen.

Für die Kalkulation ist von einem durchschnittlichen Platzbedarf von 1 m² für zwei Geräte und fünf Etagen übereinander auszugehen, wobei Koffergeräte und Vorkriegsempfänger vielleicht weniger Platz brauchen, eine Bandmaschine oder Fernsehtruhe erheblich mehr.

Die eigentlich nicht zu klärende Frage ist, wie viele Geräte es eigentlich wert sind, aufgehoben zu werden, weil sie eine gestalterische Besonderheit oder technische Innovation darstellen, in kleiner Stückzahl produziert wurden (was bei kommerzieller Technik recht häufig zutrifft) oder auch einfach nur einen besonderen Ruf genießen (z. B. „Körting-Transmare“). Vielleicht geht man einfach erst einmal von 10.000 Geräten aus, die der Nachwelt erhalten bleiben sollten.

Raumbedarf und Ausstattung

Wie viel Quadratmeter benötigen 10.000 Geräte? Es ist sicherlich nicht verkehrt, von 50 % der Fläche des Raumes für die Regale auszugehen, da es neben dem Transport der Geräte auch möglich sein muss, diese zu erreichen, und wenn es nur zum Betrachten ist. Möglicherweise sind auch noch Vorgaben für Brandschutz (Fluchtwege) und Deckenbelastung zu berücksichtigen. So ergeben sich also 1.000 m² Regale und noch einmal die gleiche Fläche für Gänge, Platz für Kleinmaterial und eine Werkstatteinrichtung. Macht insgesamt 2.000 m²!

Ein derartiges Lager bedarf einer Heizung (mindestens auf den Status „frostfrei“), einer recht guten Beleuchtung und natürlich einer umfangreichen Sicherung gegen Diebstahl und Vandalismus. Es dürfte realistisch sein, einen Kostenfaktor von 4.000 €/Jahr für Heizung und 500 €/Jahr für Strom anzusetzen.

„Depot“ eines „Radiosammlers“ aus Lettland. So sollten wertvolle technische Zeitzeugen eigentlich nicht enden...
(Bild zur Verfügung gestellt von GFGF-Mitglied Eilert Menke)

Als einmalige Ausgabe gehören die Schwerlastregale in die Kalkulation, diese schlagen mit gut 70 €/m zu Buche, sind unsere Schätzchen doch in der Regel keine Leichtgewichte. Die Gesamtsumme beläuft sich auf 70.000 €, die sich aber auch auf mehrere Jahre verteilen ließen.

Weil die Geräte nicht von allein ins Regal wandern, sollte ein Elektrostapler oder Hubwagen für gut 1.000 € dazu gehören.

Eingerichtet wäre es nun, aber wo soll das GFGF-Lager angesiedelt sein?

Wo wäre die Miete günstig?

Wie die Sache in Deutschland nun mal ist, gibt es quer über die Republik erhebliche Unterscheide bei Immobilienpreisen oder auch Mieten. Auf der Domain „www.immobilienscout24.de“ wurden dazu ein paar geeignete Vergleichsobjekte herausgesucht:

- Mecklenburg/ Vorpommern, Güstrow, 2,95 €/m²
- Sachsen, Leipzig, 3,60 €/m²
- Hessen, Darmstadt, 3,50 €/m²
- Bayern, Passau, 3,50 €/m²
- Baden-Würtemberg, Villingen, 3,00 €/m²
- Hamburg, HH-Hammerbrook, 3,50 €/m²
- Niedersachsen, Hildesheim, 2,50 €/m²

Es muss demnach von einer Monatsmiete von 2 bis 3 €/m² ausgegangen werden. Kaufobjekte gäbe es sicherlich auch, nur wer im Verein würde diese Verantwortung tragen wollen? Somit ergeben sich Mietkosten von 4.000 bis 6.000 € pro Monat bzw. 48.000 € bis 72.000 € im Jahr.

Siedelt man das GFGF-Lager in der billigeren Provinz an, gibt es dort kaum Mitglieder, die unsere Schätze hüten, geht man damit in die Nähe der Metropolen, ist zwar mit Mitgliedern, die sich engagieren, zu rechnen, jedoch auch mit exorbitanten Mietzahlungen.

Fazit: Den Verein würde ein solches Radiolager zwischen 52.000 und 77.000 € kosten. Das heißt, dass dazu

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

jedes Mitglied mit einem um 21 bis 31 € erhöhten Jahresbeitrag beitragen müsste. Dazu kämen noch Ausstattung und weitere Kosten. Noch ist ja die GFGF-Lagerhalle leer, wie sollen die Geräte dorthin, und wie geht es weiter? Die Fläche ließe sich auch halbieren, damit auch die Kosten, aber selbst bei nur noch 500 m² kommen immer noch Kosten zwischen 5 bis 8 € je Mitglied und Jahr zusammen. Vorausgesetzt wird dabei, dass die Zahl der GFGF-Mitglieder zukünftig auch konstant bei 2.500 bleibt, sonst wird es für den Einzelnen teurer.

Personal und Logistik der Geräte

Die in Frage kommenden Geräte stehen bei Sammlern zwischen Flensburg und Zugspitze, Usedom und Schwarzwald. Es ist kaum anzunehmen, dass der Sammler, der sich von seiner Sammlung trennen will, einen Transporter mietet und die Geräte 1.000 km durchs Land fährt. Also wird ein eigener Transporter benötigt, oder es muss einer gemietet werden. Der Kostenpunkt für einen Transport im Bereich von 1.000 km liegt zwischen 150 und 390 €, teilweise zuzüglich Diesel. Kritischer als diese Kosten ist jedoch das Transportpersonal. Benötigt für das GFGF-Lager würden mindestens zehn Enthusiasten, die ohne finanzielle Forderungen an die GFGF die Tage (Wochenenden) auf der Autobahn verbringen und Geräte bergen. Wenn für den Einzelnen dabei nichts herausspringt, dürfte die Zahl der Begeisterten nach dem zehnten Transport erfahrungsgemäß auf höchstens 50 % gesunken sein. Also muss eine Motivation her – Geld oder Sachlöhne in Form von Geräten (was nicht unbedingt im ursprünglichen Sinne der gesamten Aktion ist). Gehen wir bei mehreren Leuten – zwei müssen es mindestens sein – von 1.000 €/Monat aus, die dann auch noch auf den Jahresbeitrag draufkämen.

Sind die Geräte glücklich im GFGF-Lager untergebracht, können sie nicht einfach ins Regal gestellt werden, sondern müssen katalogisiert und konserviert werden. Man stelle sich einfach die von zu Hause bekannte feindliche Flora und Fauna vor. Eine jährliche Überprüfung sollte auch erfolgen und irgendein Engagierter muss aus den unweigerlich vorhandenen Dubletten das Beste herausholen. Der Verkauf dieser an andere Sammler oder den Schrotthandel könnte die anfallenden Kosten etwas senken, aber mehr als 10 % sind da erfahrungsgemäß wohl nicht drin.

Es erhebt sich nun noch die ganz große und bange Frage: Was wird schließlich mit diesen Geräten?

Das wünscht sich jeder Radiosammler, der seine Geräte über viele Jahre gehegt und gepflegt hat. Aber wer kann das privat für alle Zeiten verwirklichen?
(Regale im Radiomuseum Bremen, Bild: Peter von Bechen)

Alternative zum GFGF-Lager finden!

Mein persönliches Fazit lautet, den Wunsch nach einem GFGF-Radiolager ganz schnell und für immer aufzugeben. Allerdings ist damit das weiterhin existierende Problem nicht gelöst. Für mich ergeben sich nach langem Nachdenken zwei Optionen, die sich vielleicht weiter verfolgen ließen:

1. Die GFGF könnte sich auf Dauer und gegen eine gewisse jährliche Zahlung an der Finanzierung des Fundus eines unserer befreundeten Radiomuseen beteiligen und als Gegenleistung dort Geräte unterbringen. Alle Rechte und Pflichten lägen dabei bei dem jeweiligen Radiomuseum. Dem entgegen steht, dass die Museen in der Regel heute schon volle Depots haben.
2. Im Verein finden sich vertrauensvolle Personen, die zwischen Radiomuseen und abgabewilligen Sammlern vermitteln.

So könnte Karlheinz Kratz gut Nachkriegsgeräte vermitteln und ich die aus der Vorkriegszeit. Grund ist einfach:

Schwerlastregale, so weit das Auge reicht: Radios im Depot des Museums für Post und Telekommunikation in Heusenstamm bei Frankfurt/Main. Jedes Gerät im Depot ist sorgfältig gekennzeichnet und katalogisiert.
(Bild: Peter von Bechen)

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Wir haben an der jeweiligen Kategorie kein großes persönliches Interesse. Voraussetzung wäre, dass die Radiomuseen diesem Personenkreis Daten und Bilder ihres Bestandes zukommen lassen, denn wie will man vermitteln, wenn man nicht weiß, wo eine solches Gerät noch fehlt. Die Rechte und Pflichten lägen wieder beim jeweiligen Radiomuseum, die GFGF sorgt auf diese Weise für die Pretiosen und kann aufgrund der bundesweiten Übersicht irgendwann Aussagen treffen, wie selten oder wie häufig ein Gerät ist.

Ingo Pötschke, GFGF-Vorsitzender

Bitte diskutieren Sie mit!

Auf der Mitgliederversammlung 2013 im Mai in Berlin werde ich zu diesem Punkt vortragen, ergänzend plane ich eine Einstellung in unserem Forum. Bitte diskutieren Sie mit mir!
Außerdem möchte ich die mit der GFGF kooperierenden Radiomuseen und Partner bitten, über die zwei Varianten meines „Fazit“ nachzudenken und mit mir zu sprechen.

Ingo Pötschke

Forschungsteam IG „Rundfunkgeschichte“

Digitalempfang jetzt auch mit VE301!

Nachdem im April 2012 die Digitalfähigkeit des „DKE 38“ nachgewiesen wurde [1], entstand innerhalb der Interessengemeinschaft „Rundfunkgeschichte“ („IGR“) der Wunsch, auch den guten alten Volksempfänger „VE 301W“ für den Empfang nach diesem modernen Verfahren zu ertüchtigen. GFGF-Mitglied Kurt Kralik ist ganz nahe am aktuellen Geschehen. Hier sein Bericht vom Gespräch mit dem Experten K.K. Lirpa.

Untersuchungen des russischen Forschers Nikolai Sergewitsch Tschaissarew in seinem Institut „NST“ Wanawara in der Nähe der Aufschlagstelle des Tunguska-Asteroiden (1908) ergaben Verbindungen zu Radio-aktivem Einfluss in diesem Gebiet. So wurde z. B. an den Hufeisen der dort zum Einsatz kommenden Rückepferde der Forstwirtschaft verstärkt Strahlung wahrgenommen. Diese Hufeisen wurden später für digitale Radio-aktive Versuche genutzt.

Die Experten haben die Schaltung des „VE301“ genauestens analysiert, mussten danach aber feststellen, dass der NF-Übertrager aus verständlichen Gründen für diese Frequenzen nicht geeignet ist. Statt dessen wurde dieser deshalb durch eine geeignete R-C-Kombination ersetzt. Die erforderliche Gegenkopplung wurde mit Hilfe eines Urdox-Widerstandes mit echtem (!) Urandioxid sowie eines Reihenkondensators mit etwa 5 bis 10 nF über die Anoden der Empfängerröhren erzielt.

An der Rückwand wurde ein Hufeisen angebracht, welches dann mit dem Urdox einen Spezial-Resonanzkreis bildet. Es wurden einheimische Hufeisen aus dem Erzgebirge verwendet, wo ja in bestimmten Gebieten eine natürliche Strahlung, verursacht vom Radongas, vorhanden ist. Die Hufeisen der dortigen Rückepferde zeigten ähnliche Werte wie in Russland, die für den Menschen in der Regel ungefährlich sind. Auf Grund der Strahlenwirkung des Hufeisens in Verbindung mit der Strahlungskopplung im Gerät werden dann die digitalen Signale im Lautsprecher hörbar.

An der Rückwand des „VE301“ wurde ein Hufeisen angebracht, welches dann mit dem Urdox einen Spezial-Resonanzkreis bildet. Es funktionieren allerdings nur einheimische Hufeisen aus dem Erzgebirge!
Bild: Peter von Bechen

Ein ganz toller Nebeneffekt wurde bei passender Positionierung des Röhren-Urdox erzielt. Der Magnet des Lautsprechers reagierte plötzlich ganz anders als gewohnt: Von Bässen bis zu Diskanttönen wurde ein Hörgenuss erreicht, der seines Gleichen sucht. Vorsicht geboten scheint allerdings bei der Verwendung von älteren Kopfhörern zu sein. Durch Verformung der Membranen kann es zu Durchschlägen bei ganz hohen Tönen kommen, die evtl. zu langfristigem Tinnitus führen!

Ein anderer Effekt war, dass der Urdox zu leuchten begann, sobald man im Bereich eines DAB-Signals abstimmte. Seltsamerweise wurde aus dem bläulichem Licht bei MW ein etwas grünlicher Farbton bei LW im Urdox. Diese Farbtöne scheinen dann durch die Abstimmungsscheibe, einfach Klasse!

Der Forscher Tschaissarew bat nach Rücksprache darum, die von der IGR gewonnen Erkenntnisse anwenden zu dürfen, da nach seiner Erfahrung noch erhebliches Beutegut von vor 70 Jahren vorhanden sein müsste, welches dann entsprechend genutzt werden könnte. Da die IGR ihre Erkenntnisse selbstverständlich der Allgemeinheit zugänglich macht (ohne Lizenzgebühren) besteht in dieser Richtung kein Problem.

Quellen:

[1] Lipra, K. K.: Sensation: DKE empfängt digitale AM-Rundfunksender. Funkgeschichte 202 / 2012, Seite 54.

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Formgestalter Jürgen Peters und sein Bausteinsystem

Gegenseitige Inspiration durchaus erlaubt

Autor:
Berthold Grenz
08134 Wildenfels/Schönau

Jürgen Peters (1931-2009) auf seinem Grundstück in Petershagen bei Berlin, September 2006.
Bild: Günter Hähne

Jürgen Peters zählt zu den Pionieren unter den Formgestaltern der DDR. Er entwarf Gebrauchsgegenstände von der Kleinbildkamera über Möbel und Rundfunkgeräte bis zur Lokomotive. 1981 erhielt er den Designpreis der DDR.

Peters wurde 1931 in Wittstock geboren. Nach einer Lehre als Schmied studierte er an der Fachschule für angewandte Kunst in Heiligendamm und an der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee. Seine gestalterische Handschrift tragen Geräte wie das Fernsehgerät „Alex“ (siehe „Funkgeschichte“ 206, Seiten 208 / 209), das Radio „Olympia 573 W/L“ von 1957 und das TV-Gerät „Weißensee“. Heftige Diskussionen entbrannten zu Peters Entwurf der „Bausteinserie Rundfunk-Stereo-Phono-Fernsehen“, die 1962 auf der 5. Kunstausstellung der DDR vorgestellt wurde und in der Zeitschrift „Kultur im Heim“, Heft 4 / 1964 ausführlich beschrieben wurde. Auf den Markt kam das System nie. Aber zumindest gab es irgendwie ein Fernsehgerät mit diesem einmaligen Designkonzept doch: Auf der anderen Seite der Mauer – als „Wegavision 2000“. Inspiration ist ja durchaus erlaubt.

Die „Bausteinserie“

Seit 1958 war Peters für das „AiF“ (Amt für industrielle Formgestaltung) bzw. dessen Vorgängerorganisationen in Ostberlin tätig. Dort entwickelte er die damals wegweisende Bausteinserie. „Entsprechend dem gegenwärtigen Weltstand der Rundfunkproduktion handelt es sich dabei um Geräte mit getrenntem Steuer- und Tonwiedergabeteil. Der nach Bedarf entweder von vorn oder von oben bedienbare Steuerteil ist ein vielfältig kombinierbares Element der Bausteinserie“, so Peters.

Diese Bausteinserie weist eine Reihe Parallelen zu den heute bekannten Bausteinsystemen von Braun, Heli und Wega auf. Anfang der 1960er-Jahre beschritt er hiermit jedoch völlig neue Wege.

„Die Bausteinserie zeichnet sich durch bewusste Beschränkung auf zweckmäßig geordnete, technologisch und funktionell richtige Formen aus. Das lässt den Charakter des jeweiligen Gerätes deutlich erkennen und führt zu einer vollendet ästhetischen Wirkung. Das Niveau des geschmacklichen Ausdrucks der Bausteinserie wird unterstützt von der sorgfältig getroffenen, zweckentsprechenden Wahl des Materials und dessen Oberflächenqualität“, erläuterte Peters.

Völlig neue Konzeption des Fernsehgerätes

Besonderes Interesse weckte die völlig neue Konzeption des Fernsehgerätes. „Einmalig in der Welt ist zur Zeit die Trennung von Fernseh-Steuer und -Bildteil. Der funktionelle Vorteil einer Trennung von Steuer- und Bildteil liegt in der direkten Fernbedienung. Das Fernsehgerät mit der aufgesetzten Bildröhre ist zwar wie gewohnt zu bedienen, lässt sich aber durch die Drehbarkeit des Bildteils vertikal um 120° besser in den Wohnraum eingliedern. Dadurch brauchen Sitzmöbelgruppen nicht mehr so starr wie bisher festgelegt zu werden“, erklärte Peters.

„Wiedergeburt“ im Westen

Vor dem Produktionsstart kam bereits das Aus. Der

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

„Neues Deutschland“-Autor Hagen ließ in seiner Kritik nichts Gutes an den Entwürfen: „Hartkantig, geometrisch hat Jürgen Peters sein Radiogerät Stereo-72 geformt, das in einem elektromedizinischen Therapieraum sich kaum von anderen Geräten unterscheiden und deshalb auch dort hineinpassen würde. Aber eine Wohnung ist doch kein Labor...“. Damit brachte er klar die gewünschte Linie der sozialistischen Entscheidungsträger zum Ausdruck. Das Bausteinsystem hatte 1962 in der DDR keine Chance. So fand Peters Entwurf des Bausteinsystems 1962 zwar großes Interesse auf der 5. Kunstausstellung der DDR, verschwand aber anschließend in der Schublade.

Nun wurde das Ganze zu einer Ost-West-Geschichte. 1964 / 1965 wurde das Fernsehgerät „Wegavision 2000“ vorgestellt, ein Werksentwurf von Wega, der angeblich auf einem Design von Dieter Rams für die Firma Braun basierte. Rams ist ja bekanntlich als Industriedesigner für die klare Formgestaltung der Braun-Geräte verantwortlich. Das Design des Fernsehgeräts „Wegavision 2000“ könnte durchaus seine Handschrift tragen. Wie allerdings sein Entwurf für das Fernsehgerät zu Wega kam, ließ sich bis jetzt noch nicht klären – die Firmen Braun und Wega waren ja schließlich Konkurrenten.

Verdacht auf „Inspiration“

Das Schwarz-Weiß-Gerät kam zu einem Preis von 1.320 DM in den westdeutschen Handel und ist heute begehrtes Sammlerstück bei Freunden guten Designs. Auch in Museen hat das Gerät seinen Platz gefunden, z. B. in der Staatlichen Kunstsammlung Dresden.

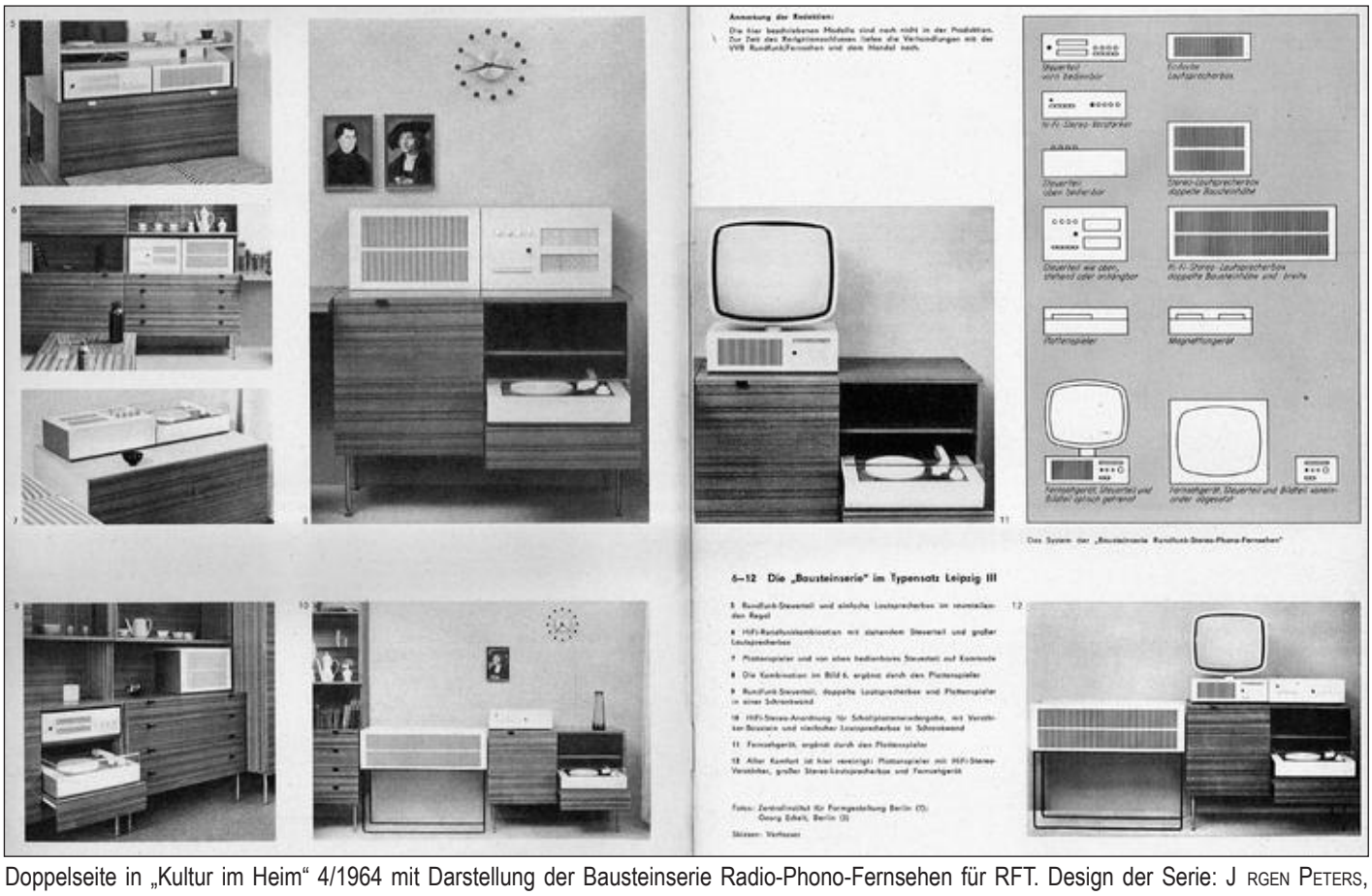
Der Verdacht, in diesem Fall habe man sich „inspirieren“ lassen, wurde vielfach geäußert. Jürgen Peters selbst sah das lockerer, erhob aber auch niemals Ansprüche. Schließlich war auch er mit seinen Entwürfen dem Zeitgeist und neuesten technischen und gestalterischen Trends gefolgt. Warum nicht auch andere...

2009 ist Jürgen Peters an Krebs verstorben. Seine Freunde haben danach dafür gesorgt, dass sein schöpferischer Nachlass nicht „entsorgt“, sondern bewahrt wird. Dieser ist als Schenkungen teils an das Grassi-Museum nach Leipzig, teils in die Neue Sammlung nach München gegangen. Die Suche nach den produktionsreifen Entwicklungsmustern von Jürgen Peters verlief allerdings bisher erfolglos.

An dieser Stelle Dank an Günter Höhne für die zur Verfügung gestellten Bilder und die weiterführenden Hinweise.

Quellen:

[1] Kultur im Heim. Heft 4/1964
[2] Höhne, G.: „König Spitzbart auf dem Topfmarkt“. Schriften der Hedwig Bollhagen Gesellschaft, Heft 1. Fernsehgerät der Bausteinserie von Jürgen Peters, 1962.



Doppelseite in „Kultur im Heim“ 4/1964 mit Darstellung der Bausteinserie Radio-Phono-Fernsehen für RFT. Design der Serie: J rgen Peters, 1961/62.

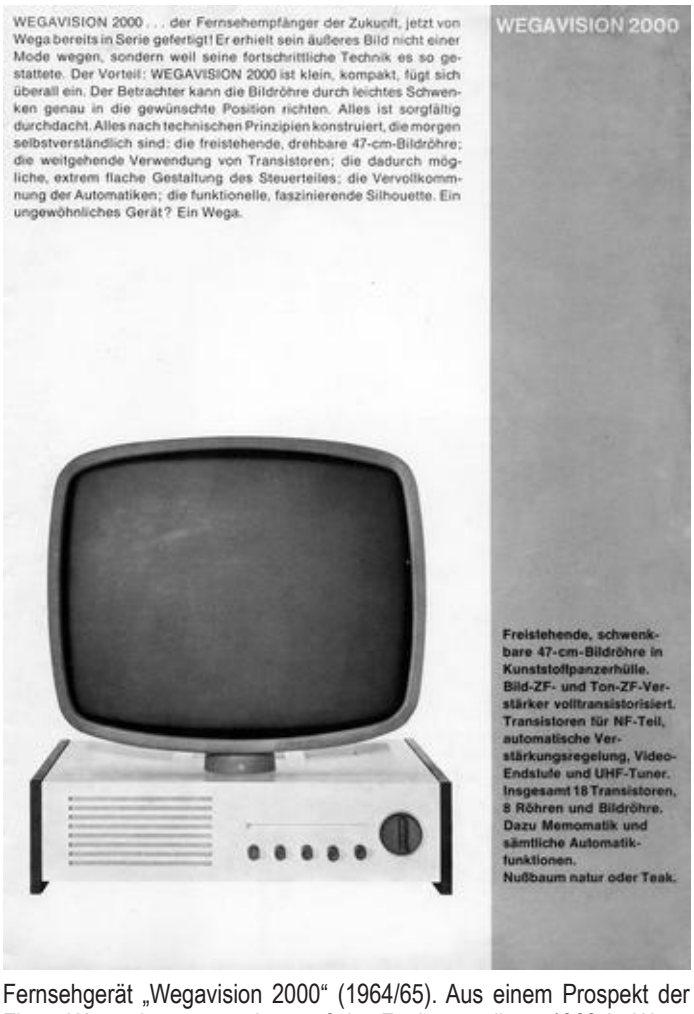
 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Auch ein Peters-Design: Transistor-Kofferradio „Stern 3“, entwickelt für VEB Stern-Radio Rochlitz, produziert im VEB Stern-Radio Berlin, 1962.

Fernsehgerät aus der Bausteinserie Radio-Phono-Fernsehen für RFT. Originalzustand des Modells von 1962.
Bild: Georg Eckelt/Archiv H hne

Titelblatt „Kultur im Heim“ 4/1964 mit Darstellung der Bausteinserie Radio-Phono-Fernsehen für RFT. Design der Serie: J rgen Peters, 1961/62.



Fernsehgerät „Wegavision 2000“ (1964/65). Aus einem Prospekt der Firma Wega, herausgegeben auf der Funkausstellung 1963 in Westberlin. Repro: G nter H hne

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Telefunken-Funksprechgerät Teleport II

Für Behörden wenig geeignet

Autor:
Dr.-Ing. Siegfried Droese
Vechelde

Bild 1: Ansicht des UKW-Funksprechgeräts „Teleport II“ mit Akku-Stromversorgung Wr 105/1 (Antenne nicht original).

Lorenz hatte 1951 das neu entwickelte tragbare Funksprechgerät „KL 2“ vorgestellt. Darauf musste Telefunken umgehend reagieren. Das „KL 2“ verkaufte sich zwar nur in sehr kleinen Stückzahlen, aber es war erkennbar, dass es in Zukunft auch in Deutschland einen bedeutenden Markt für Funksprechgeräte (auch tragbare) geben würde, wie Fachjournalist Karl Tetzner es bereits 1950 voraussagte [3].

Als tragbares Gerät hatte Telefunken seinerzeit nur den Reportage-Sender „Teleport“ (später „Teleport I“ genannt) im Angebot. Um nicht ins Hintertreffen zu geraten, begann Telefunken daher unverzüglich mit der Entwicklung eines eigenen tragbaren UKW-Funksprechgerätes, genannt „Teleport II / SE Stat 106 UKW/1“, auch noch 1951 vorgestellt wie das „KL 2“ von Lorenz, lieferbar aber erst ab 1952.

Das Lorenz-Gerät „KL 2“ (siehe Funkgeschichte 204 [11]) ist ein sehr kleines, mit Subminiatur-Röhren bestücktes Drei-Kanal-Gerät für das 4-m-Band (70,0 bis 87,5 MHz). Nach dessen Entwicklung zeichnete es sich ab, dass die wichtigsten potentiellen Kunden (Bundesgrenzschutz, Zoll und Polizeibehörden) bei den tragbaren Geräten das 2-m-Band bevorzugten. Den Sicherheitsbehörden war damals in diesem Band der Frequenzbereich 167,5 bis 173,9 MHz zugewiesen worden. Das „Teleport II“ wurde wahlweise für 156 bis 168 MHz bzw. 169 bis 174 MHz geliefert.

Wie noch gezeigt wird, fällt im direkten technischen Vergleich das „Teleport II“ in fast allen Aspekten gegenüber dem ein Jahr früher gefertigten „KL 2“ von Lorenz zurück. Das „Teleport II“ ist bei etwa gleicher Leistungsfähigkeit größer, schwerer und lediglich ein Ein-Kanal-Gerät (beim „KL 2“ sind 3 Kanäle schaltbar).

Aufbau und Daten

Der Aufbau des „Teleport II“ entspricht in den Grundzügen dem der USA-Militär-Tornistergeräte „BC-1000“ und „PRC-8/PRC-9/PRC-10“ und dem zeitlich vor dem „Teleport II“ entwickelten „littlefon“ (vorgestellt 1950 [4]) der Firma Hallicrafters. Wie bei diesen Geräten ist beim „Teleport II“ im oberen Teil das eigentliche Sende-Empfangs-Gerät angeordnet, im unteren (leicht abtrennbaren) Teil die Stromversorgung.

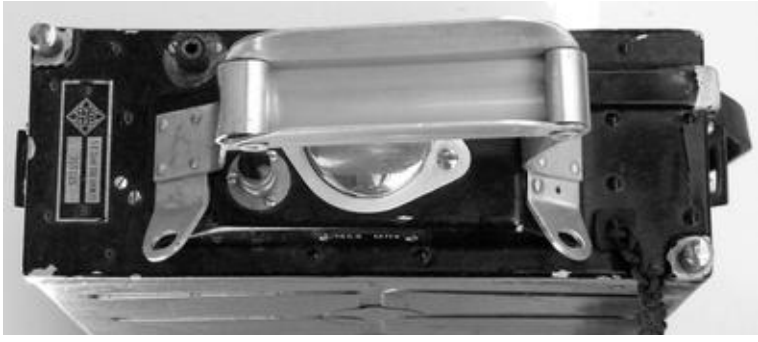


Bild 2: Oberseite des „Teleport II“.

Beim „Teleport II“ werden ein Handhörer mit Sprechtaste (Fabrikat Siemens, OB-Feldfernsprecher-Kapseln) und eine Bandantenne verwendet. Der Handhörer ist fest mit dem Gerät verbunden, ein Austausch z.B. gegen eine Kopfhörer-Kehlkopfmikrofon-Kombination ist nicht vorgesehen. An Bedienelementen gibt es nur den Batterieschalter, die Sprechtaste und einen Taster für den Tonruf. Über einen Lautstärkeregler oder eine Rauschsperre verfügt das Gerät nicht. Ein Resonanz-Lautsprecher zur Signalisierung eines Anrufs befindet sich an der Oberseite des Geräts.

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

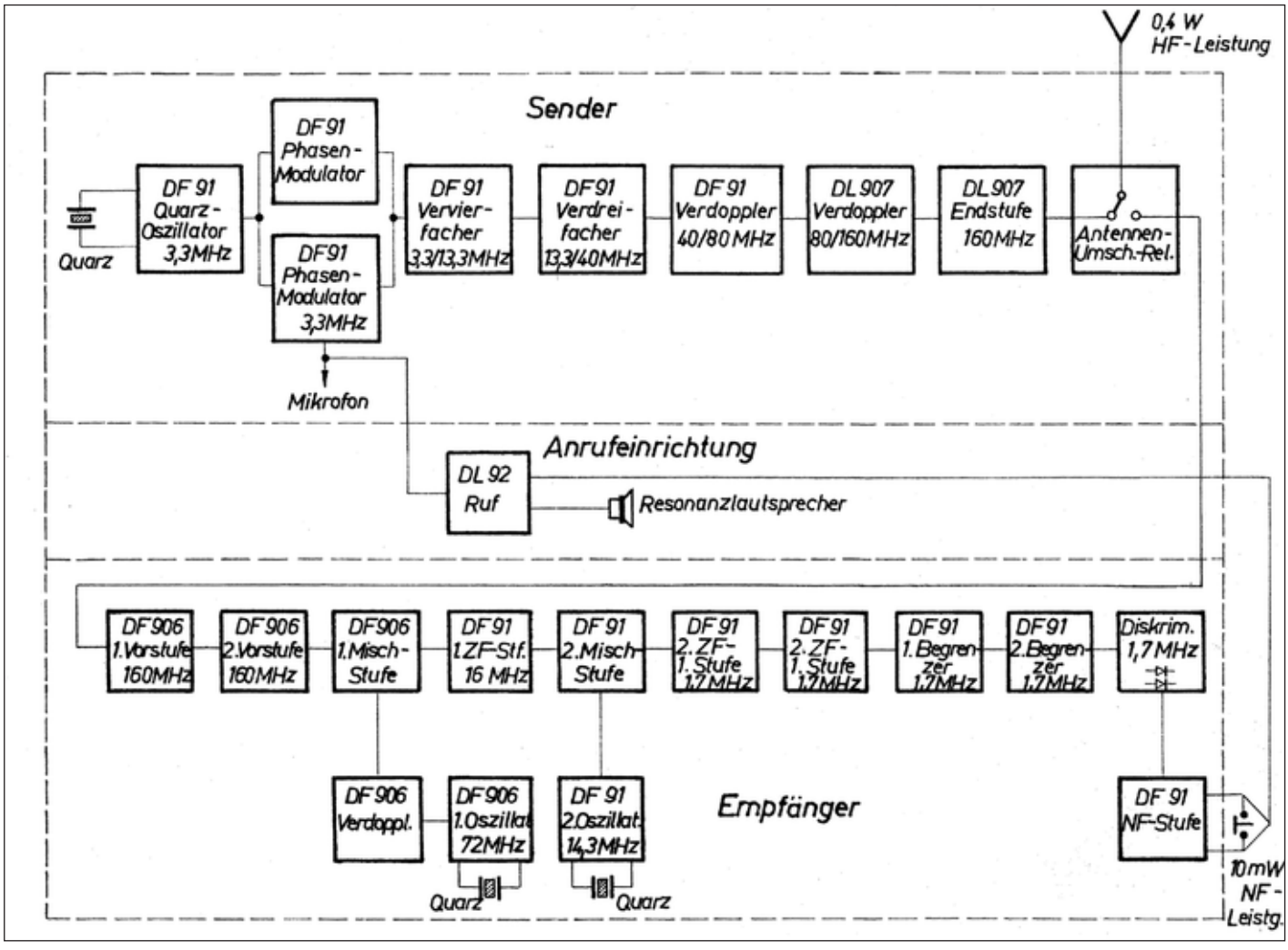


Bild 3: Blockschaltbild „Tragbares UKW-Funksprechgerät mit Anrufeinrichtung Teleport II“ (entnommen Telefunken-Blatt H/V-B 2040).

Die Trennung von eigentlichem Funkgerät und Stromversorgung erlaubt es, auf einfache Weise Stromversorgungen für die unterschiedlichsten Einsatzgebiete und Eingangsspannungen (Akku- oder Batterie-Speisung beim Tornistergerät, Autoakku-Speisung bei Benutzung im Fahrzeug, Netzspeisung bei stationären Geräten) vorzusehen. Alle Möglichkeiten wurden beim „Teleport II“ nicht ausgenutzt, die Beschreibungen nennen eine Akku-Stromversorgung für das Tornistergerät und für stationären Einsatz ein Netzgerät (ausgelegt für Spannungen von 110 bis 220 V).

Das „Teleport II“ ist einschließlich Akku-Stromversorgung 240 x 480 x 90 mm³ groß und wiegt (mit Akku) 6 kg (Bilder 1 und 2). Das Gerät ist herkömmlich auf einem Blechchassis in einem Aluminium-Gehäuse aufgebaut. Das Chassis ist allseitig gut zugänglich, wenn der Geräteteil aus dem Gehäuse gehoben wird (Bilder 4 und 5). Im Vergleich zum „Teleport II“ sind das „KL 2“ von Lorenz und die genannten amerikanischen Geräte alle wesentlich gedrängter aufgebaut. Oberhalb des Chassis des „Teleport II“ ist vergleichsweise noch sehr viel Luft zwischen den Bauteilen vorhanden. An der Unterseite sind allerdings bis zu drei Schichten Bauteile übereinander angeordnet.

Die Betriebsart ist Wechselsprechen, Phasenmodulation, 100 kHz Bandbreite, Frequenzhub ± 15 kHz. Die Sender- und Empfänger-Quarze für den einzigen Betriebskanal sind eingelötet. Verwendet werden spezielle Telefunken-Quarze in Kunststoffhaltern (Bauformen QPL 9, QPL 11 und QPL 16). Frequenzwechsel ist nur möglich, wenn in einer Funkwerkstatt die eingelöteten Quarze getauscht werden.

Die Stromversorgung beim Tornister-Gerät erfolgt durch einen Spezial-Bleisammler mit 2 V, 9 Ah für die Röhrenheizung und 4 V, 13,5 Ah für die Anodenspannungsversorgung. Damit sind 8 Std. Betriebszeit bei 20 % Sendezeit möglich. Die Anodenspannung erzeugt ein mechanischer Zerhacker KACO B800/4.

Als HF-Leistung gibt Telefunken 0,4 W an. Das reicht aus, um mit der von Telefunken angegeben Empfindlichkeit des Empfängers von 1,5 µV (bei einem Signal/Rauschabstand von 10:1) bei günstigen Verhältnissen (ebenes, offenes Gelände) bis zu etwa 5 km Reichweite zwischen zwei „Teleport II“ zu erzielen. Im bebauten Gebiet sinkt dieser Wert aber auf etwa 2 km ab, in engen Innenstädten mit Hochhäusern sind evtl. auch nur wenige hundert Meter Reichweite möglich. Bei hoch gelegenen Standorten beider Geräte können allerdings auch 20 km und mehr überbrückt werden.

Wie das „KL 2“ hat das „Teleport II“ ein dünnwandiges, nicht besonders robustes Gehäuse aus Aluminium. Wegen nicht vorhandener Dichtungen kann beim Außeneinsatz Regenwasser in das Gerät eindringen. Beides zusammen machte das „Teleport II“ weitgehend ungeeignet für einen

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Feldeinsatz, wie er bei Bundesgrenzschutz, Bereitschaftspolizei und Zoll erforderlich werden kann.

Die Röhren des Funksprechgeräts

Während das „KL 2“ von Lorenz bereits mit Subminiatur-Röhren bestückt ist, verwendet das „Teleport II“ direkt geheizte Miniaturröhren. 1951 stellte Telefunken noch keine Subminiatur-Röhren her und hatte wohl auch noch keinen Zugriff auf diese ausländischen Produkte.

Außer den Röhrentypen DF91 und DL92 werden im „Teleport II“ in den VHF-Stufen die Röhren DF906 und DL907 verwendet. Dies sind von Telefunken speziell für tragbare KW- und UKW-Funkgeräte entwickelte Röhren mit hoher Steilheit (dafür aber auch mit großem Heizstrom). Diese Röhrenserie wurde 1952 noch durch die DF904 (umbenannte amerikanische 1U4) ergänzt und im Nachfolgemodell „Teleport III“ ausschließlich verwendet.

Die Schaltung

Bild 3 zeigt die Blockschaltung des „Teleport II“. Sender und Empfänger des Geräts sind in der Funktion völlig getrennt, es werden keine Stufen gemeinsam genutzt (kein Transceiver). Insgesamt enthält das Gerät 22 Röhren und zwei Halbleiter-Dioden im Diskriminator.

Der Empfänger ist ein Superhet mit doppelter Überlagerung, die 1. ZF beträgt 16,0 MHz, die 2. ZF 1,7 MHz. Beide Empfänger-Oszillatoren sind quarzgesteuert, die Quarzfrequenz des 1. Oszillators wird verdoppelt, die Quarzfrequenz des 2. Oszillators direkt zur Überlagerung genutzt. Das vorliegende Gerät ist für 166,8 MHz bestückt. Die Quarzfrequenzen sind 3,475 MHz (Sender-Oszillator), 75,4 MHz (1. Empfänger-Oszillator) und 14,3 MHz (2. Empfänger-Oszillator). Mit zwei HF-Stufen, zwei Mischstufen, einer Verstärker-Stufe für die 1. ZF, zwei Verstärker-Stufen für die 2. ZF, zwei Begrenzer- und einer NF-Stufe ist der Empfänger optimal ausgelegt und von hoher Empfindlichkeit.

Im Sender wird die Quarzfrequenz des Sender-Oszillators in einer Vervierfacher-, einer Verdreifacher- und zwei Verdoppler-Stufen (insgesamt 48-fach) auf die Sende-Frequenz vervielfacht, die Sender-Endstufe mit einer DL907 erbringt die Ausgangsleistung. Beim Stand der Technik um 1952 war es nicht einfach, Quarzsteuerung des Senders mit Frequenz- bzw. Phasenmodulation zu verbinden. Das „Teleport II“ verwendet direkt nach dem Sender-Oszillator einen Gegentakt-Modulator zur Erzeugung der Phasenmodulation. Besprochen wird der Sender mit einem Kohle-Mikrofon, mit dem Ruftongenerator kann der Sender mit 1.750 Hz moduliert werden.

Die hohe Zahl von 22 Röhren, völlig untypisch für voran gegangene deutsche Entwicklungen, entspricht der des „KL 2“. Im Wesentlichen sind die Schaltungen des „KL 2“ und des „Teleport II“ identisch, wobei der andere Frequenzbereich und die unterschiedlichen Konzepte der Sender-Endstufen Unterschiede bedingen. Insgesamt ist die Schaltung des „Teleport II“ ausgereift, sie wurde im Prinzip so bis hin zu den Wenigkanal-Funkgeräten mit Einzelhalbleitern (also bis in die 1970er-Jahre) oft angewendet. Wie beim „KL 2“ von Lorenz liegt die Vermutung nahe, dass auch Telefunken sein „Teleport II“ auf der Grundlage einer Applikations-Schaltung eines USA-Röhren-Herstellers entwickelt hat.

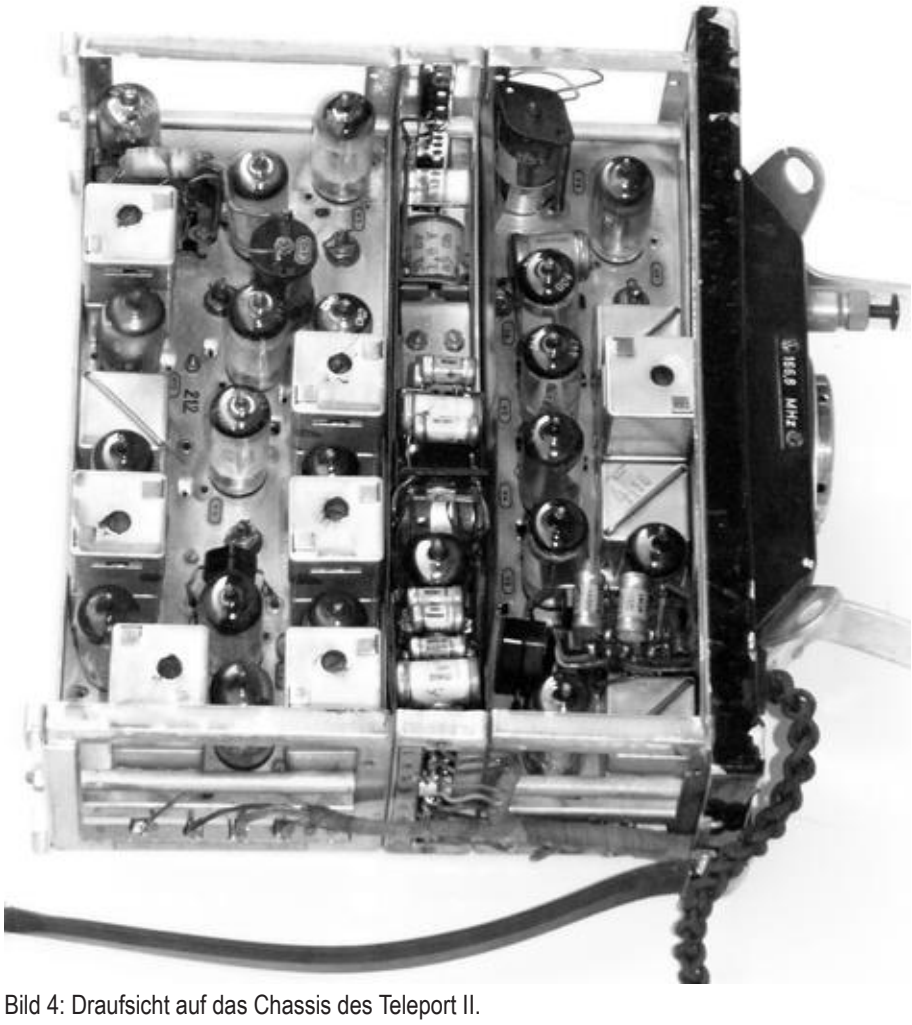


Bild 4: Draufsicht auf das Chassis des Teleport II.

Das „Teleport II“ arbeitet mit einer festen 1. ZF (16 MHz), während beim „KL 2“ die 1. ZF (rd. 10 MHz) variabel ist. Der Unterschied bewirkt, dass im Empfänger des „Teleport II“ ein Quarz mehr als im „KL 2“ benötigt wird. Bei den Anfang der 1950er-Jahre noch sehr hohen Preisen für Schwingquarze war das durchaus ein wirtschaftlicher Nachteil.

Das Prüfgerät

Zum „Teleport II“ wurde ein Prüfgerät „Ms 130/1“ angeboten (Bild 6). Geräte in dieser Form, die umfassende Prüfmöglichkeiten boten, gab es vorher bereits für die tragbaren Funksprechgeräte der Wehrmacht. Mit dem „Ms 130/1“ können Heiz- und Anodenspannungen, Anoden-

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

ströme, Empfindlichkeit des Empfängers, Senderleistung und die Funktion der Anrufeinrichtung kontrolliert werden. Für alle im Gerät verwendeten Röhrentypen ist das „Ms 130/1“ als Röhren-Prüfgerät zu nutzen. Derartige Prüfgeräte wurden später weltweit für viele Typen von Funksprechgeräten angeboten.

Vermarktungsbemühungen und deren geringe Erfolge

Telefunken unternahm große Anstrengungen, um den potentiellen Käufern das „Teleport II“ vorzustellen. So wurden Geräte in den Jahren 1952 bis 1954 bei den Hannover-Messen gezeigt und 1952 der Polizei in Hannover Geräte für die Verkehrsregelung während der Messe zur Verfügung gestellt [5, Seite 286]. Hier wird das Gerät allerdings fälschlich als „Teleport 3“ bezeichnet.

Ein 1953 von der deutschen Presse besonders beachtetes Ereignis war die „Deutsche Nanga Parbat-Expedition“. Bei der damals gelungenen Erstbesteigung des im West-Himalaya gelegenen Nanga Parbat (8.125 m Höhe, „Schicksalsberg der Deutschen“) wurden „Teleport II“ benutzt. In den 1930er-Jahren waren mehrere Expeditionen gescheitert, u. a. die Große Deutsche Nanga Parbat-Expedition im Jahr 1937 (16 Todesopfer, Gipfel nicht erreicht). Bei dieser Expedition waren zur Verbindung der einzelnen Stützpunkte sehr erfolgreich Lorenz-Funksprechgeräte (Wehrmachtsgeräte „Torn.Fu.a2“) verwendet worden, was damals ein sehr positives Echo in der deutschen Presse hervorrief. Die Presseabteilung von Telefunken stellte den Erfolg von 1953 bei Benutzung der „Teleport II“ gebührend dar (Bild 7). Das Glück hatte dabei aber geholfen. Von den drei mitgeführten Geräten war eines beim Ausladen der Ausrüstung schon defekt und konnte nicht repariert werden. Die anderen zwei hielten zwar durch, machten aber Sorgen, da sich die Akku-Kapazität zunehmend verringerte [7].

Zitat aus [10] zum Markterfolg des „Teleport II“: Der geschäftliche Erfolg war nicht überwältigend. Immerhin konnten einige hundert Geräte bis etwa 1955 an die Bundesbahn, Transportunternehmen, Bergbahnen, Flughäfen u.s.w. abgesetzt werden.

Als Beispiele für Nutzer sind in [8] ein Mitglied der Bergwacht mit einem „Teleport II“ und auf dem Titelbild von Heft 14/1952 der Funk-Technik [6] die Benutzung eines Geräts bei den Ausscheidungswettkämpfen im Berliner Olympia-Stadion zu den olympischen Spielen 1952 abgebildet (Bild 8). Weitere Beispiele für einen (nach Ansicht von Telefunken) sinnvollen Einsatz des „Teleport II“ finden sich in [9]. So richtig überzeugend ist das meist nicht, den Fotos ist anzusehen, dass die Situationen alle gestellt sind. Es waren damals z.B. wohl auch nicht viele Brauereien davon zu überzeugen, dass es notwendig wird, künftig vom Kellermeister mit auf dem Rücken geschnallten „Teleport II“ aus dem Lagerkeller dem Versand über Funk Literzahlen und Fasskennzeichen durchzugeben [9, Seite 151].

Ein wesentlicher Grund für den nicht befriedigenden wirtschaftlichen Erfolg war, dass die Sicherheitsbehörden in Abwägung des Preis-Nutzen-Verhältnisses das „Teleport II“ als nicht ausreichend geeignet für ihre Zwecke ansahen und es daher nicht kauften. Damit fielen die Institutionen mit großem Bedarf an Funkgeräten und auch entsprechenden verfügbaren Mitteln als Kunden aus. Bundesgrenzschutz, Bereitschaftspolizeien der Länder und Gemeindepolizeien verlangten Mehrkanal-Geräte, mechanische Robustheit, Wetterfestigkeit/Wasserdichtigkeit und für den Waffeneinsatz möglichst zwei freie Hände des Funkers. Das alles konnte das „Teleport II“ nicht bieten.

Die Bundesbahn setzte bereits 1952 versuchsweise das „Teleport II“ im Rangierdienst ein. Auch hier konnte es nicht überzeugen. Der Rangierer muss beide Hände frei haben und kann nicht ständig in einer Hand einen Hörer halten. Außerdem war das Gerät für diese Verwendung zu groß

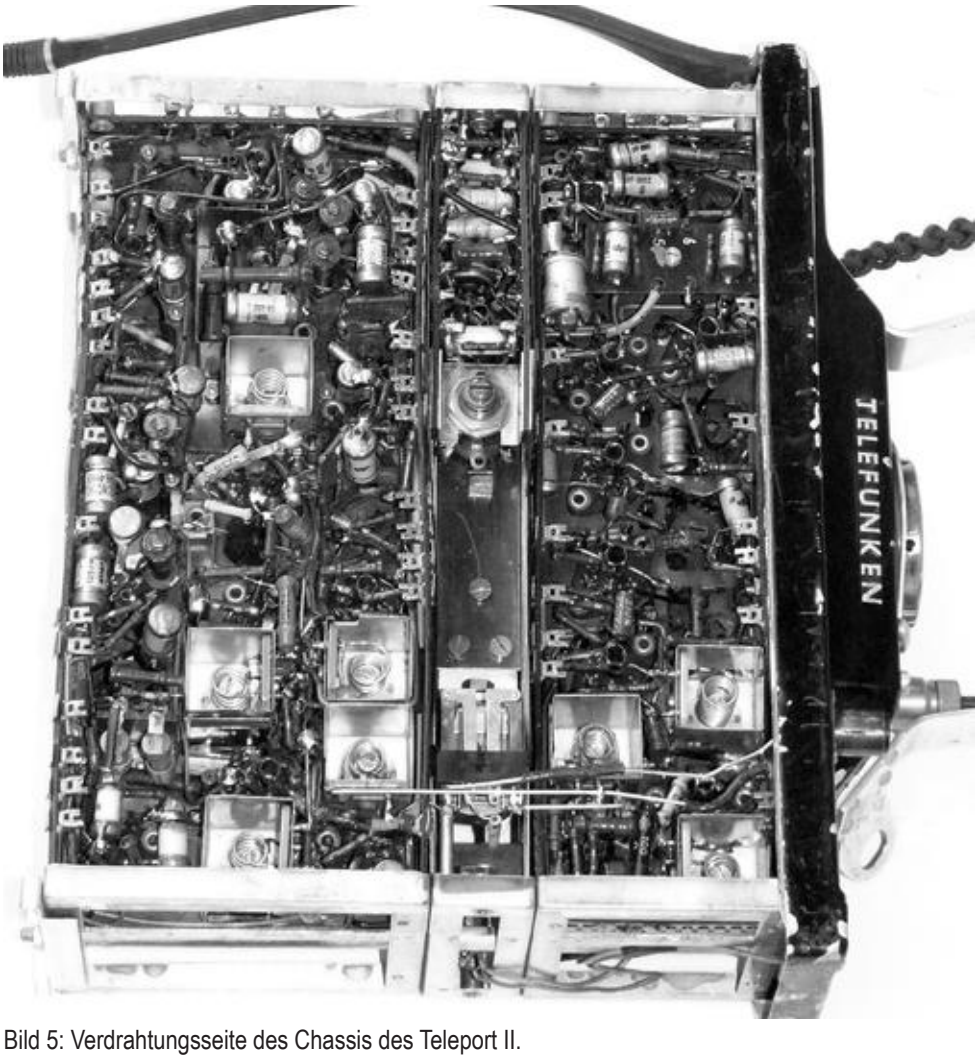


Bild 5: Verdrahtungsseite des Chassis des Teleport II.

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

und zu schwer, es behinderte den Rangierer bei seiner gefährlichen und unfallträchtigen Arbeit unzumutbar stark.

Die Konzeption des „Teleport II“ wurde für den vorgesehenen Verwendungszweck offensichtlich auch von Telefunken selbst bei Entwicklung des Nachfolgegeräts „Teleport III“ („Funksprechgerät b“, „FuG 2“, geliefert ab 1953) nicht mehr als wegweisend angesehen. Es fand keine direkte Weiterentwicklung statt, das „Teleport III“ war die Neuentwicklung eines Mehrkanal-Geräts mit völlig anderem (quarzsparendem) Prinzip der Frequenzaufbereitung. Mit den Geräten „Teleport IV“ (ab 1955) und „Teleport V“ (ab 1958) wurde aber wieder auf die Schaltung des „Teleport II“ zurück gegriffen, umgesetzt aber dann mit Subminiaturröhren. Zwischenzeitlich waren die Preise für Quarze auch soweit gesunken, dass sechs („Teleport IV“) bzw. neun („Teleport V“) Kanäle mit Steuerung durch Einzelquarze wirtschaftlich tragbar wurden, die Geräte daher bis zu 13 bzw. 19 Quarze enthielten.

Verbleib der Geräte

Da ein Großteil der „Teleport II“ privaten Firmen und nicht-staatlichen Stellen gehörte, wurden die Geräte bei Aussonderung häufig nicht konsequent vernichtet. Daher hat trotz der geringen Stückzahlen noch ein nennenswerter Teil der gefertigten Geräte die Zeit überdauert. Richtig viele sind es natürlich nicht mehr. Sammler von Funkgeräten brauchen daher schon etwas Glück, um noch ein „Teleport II“ aufzufinden, das nicht bereits in festen Händen ist.

Bild 6: Ansicht des Prüfgeräts Ms 130/1 (entnommen Telefunken-Datenblatt [2]).

Bild 7: Teilnehmer der Nanga-Parbat-Expedition 1953 mit einem Teleport II (entnommen [10]).

Bild 8: Verwendung eines Teleport II im Olympia-Stadion Berlin 1952 (entnommen aus [6]).

Quellen:

[1] Datenblatt Funksprechgerät Teleport II Type: SE Stat 106 UKW/1. Telefunken Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m.b.H., Berlin, ohne Datum.
[2] Datenblatt Prüfgerät Teleport II Type: Ms 130/1, Telefunken Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m.b.H., Berlin, ohne Datum.
[3] Tetzner, K.: Das Radio-Telefon. FUNK-TECHNIK Nr. 14/1950, 419 – 423.
[4] Hübner, R.: UKW-FM. Tragbare Telefongeräte für drahtlose Telefonie. Die allgemeine Rundfunktechnik, Heft 5/1950, 121 – 123.
[5] ohne Verfasser: Technische Messe Hannover 1952. FUNK-TECHNIK Nr. 11/1952, 284 – 290.
[6] Schwahn, E.: FUNK-TECHNIK Nr. 14/1952, Titelbild, 367.
[7] Herligkoffer, K. M.: Nanga Parbat 1953. J. F. Lehmanns Verlag München, 1953.
[8] Lange, H.: Aufgaben der Hochfrequenztechnik von heute. TELEFUNKEN-ZEITUNG Jg. 26, Heft 100, Mai 1953, 221 - 234.
[9] Muth, H., Ulbricht, G. et. al.: Tragbare Funksprechgeräte. TELEFUNKEN-ZEITUNG Jg. 28, Heft 109, September 1955, 143 – 161.
[10] Engelmann, A.: Vom Knallfunken zum Datenfunk. 75 Jahre „Bewegliche Stationen“. AEG-TELEFUNKEN, 1978.
[11] Droese, S.: UKW-FM-Funksprechgerät KL 2 der C. Lorenz AG. Funkgeschichte 204 / 2012, 140 – 143.

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Welker-Detektor

Empfänger mit Raffinesse

Autoren:
Dipl.-Ing. Werner Bösterling
Arnsberg
Ing. Electr. Franz Rademacher
Genf

Bild 7: Welker Detektor-Empfänger und der dazu passende Doppelkopfhörer nach System „Stein“ in der Kombination.

Trotz ihrer Schlichtheit sind Detektorempfänger bei Radiosammlern beliebte Objekte. Hier ein interessantes Beispiel: Die Gerätchen von Ing. Erich Welker in Borna/Sachsen, die sich bei näherem Hinschauen als wohldurchdachte Konstruktion entpuppen.

Bevor Ing. Erich Welker in Borna/Sachsen den jahrelang hergestellten Detektor-Empfänger herausbrachte (Bild 1) [1, 2], muss er sich mit dessen Schaltungsauslegung gründlichst befasst haben. Von bekannten Produkten anderer Hersteller ließ er sich dabei sicherlich nicht leiten. Vielmehr führten seine Überlegungen zu der Erkenntnis, dass nicht nur der Kopfhörer als Verbraucher an den Schwingkreis des Empfängers angepasst sein sollte, sondern auch die Antenne als dessen „Generator“, damit sich beide nicht gegenseitig zu stark bedämpfen. Eine hierfür von Welker gewählte Schaltungsvariante ist die mit „gegeninduktiver Kopplung“, bei der Antennen- sowie Schwingkreisspule getrennt ausgeführt werden (Bild 2) [3]. Das reduziert die Dämpfung des Schwingkreises durch den Antennenwiderstand auf etwa ein Zehntel desjenigen Wertes, der sich bei direktem Antennenanschluss ergibt. Immer dann, wenn zwei getrennte Spulen anstelle einer gemeinsamen Spule verwendet werden, muss man jedoch nach dem Festlegen der sekundärseitigen Schwingkreisspule die Windungszahl der primärseitigen Antennenspule angepasst erhöhen, wobei die Streukopplung zwischen beiden Einfluss nimmt [4]. Folglich ist hierbei der optimale Grad der induktiven Ankopplung sehr bedeutungsvoll.

Optimierung und Schaltung

Wahrscheinlich ging der Herstellung des ungewöhnlichen Detektor-Empfängers von Welker eine Optimierung mittels Tests an mehreren Versuchsaufbauten voraus. Dennoch kam es in der Produktion anfangs zu unterschiedlichen Ausführungen, die sich nicht immer mit der Umstellung auf zeitgemäße Bauteile erklären lassen. Aber allen ist die Auslegung als Sekundärkreis-Empfänger mit zwei Spulen gemeinsam, für die der hierzu ermittelte Schalt-

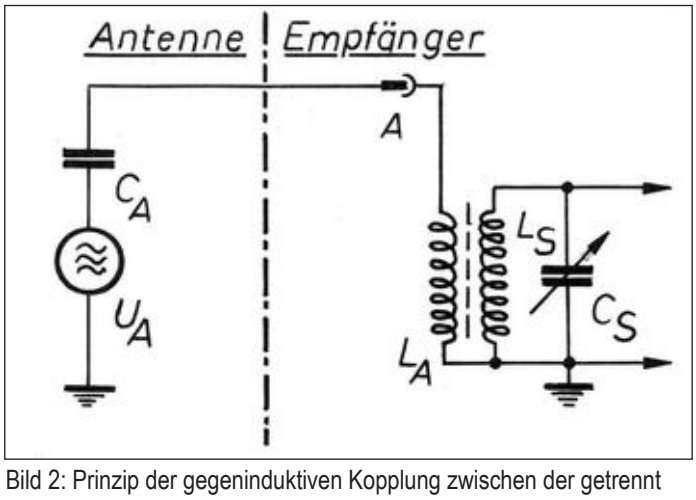


Bild 2: Prinzip der gegeninduktiven Kopplung zwischen der getrennt ausgeführten Antennenspule und der Schwingkreisspule.

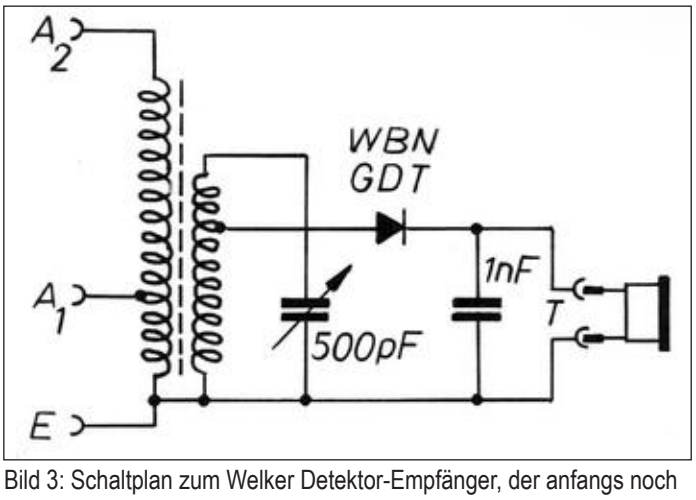


Bild 3: Schaltplan zum Welker Detektor-Empfänger, der anfangs noch mit dem Sirutor und danach mit der Germanium-Diode bestückt wurde.

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

plan gilt (Bild 3). Als Detektor kam zunächst ein schon aus den Vorkriegsjahren bekannter „Sirutor“ zum Einsatz und später dann allein eine empfindlichere Germanium-Diode. Entsprechende Angaben findet man auf dem Bodendeckel des Gerätchens inklusive Kurzhinweisen zur Bedienung (Bild 4). Nach dessen Abnahme wird der Blick auf das Innenleben frei. Dabei fällt es besonders auf, dass das Gehäuse der Germanium-Diode eine grüne Lackschicht und der Rollkondensator über den Kopfhörerbuchsen die Kennung „5/54“ trägt, sodass die Herstellung dieses Empfängers in den Zeitraum um 1955 fällt (Bild 5: Datenblatt).

Kopfhörer und Zubehör

Bernhard Hein berichtet in [1]: „Schon in den fünfziger Jahren gab es Kopfhörer, die waren aber von so bescheidener Qualität, dass sie fast nur von Funkamateuren verwendet wurden. ... Ab Anfang der sechziger Jahre lieferte dann die ‚PGH Funktechnik‘ in Leipzig einen sogenannten Doppelkopfhörer ‚System Stein‘ mit Maniperm-Magneten und 2 x 2.000 Ω. (Bild 6) ... Bis Mitte der sechziger Jahre fand sich dieser Kopfhörer interessanterweise im Großhandelskatalog in unmittelbarer Nähe des noch immer gefertigten Detektor-Empfängers des Ing. Welker aus Delitzsch, wofür er auch zu gebrauchen war“ (Bild 7). Als einen der letzten industriell gefertigten Detektorgeräte findet man den „W43/D“ im RFT-Großhandelskatalog von 1967. Ergänzend enthielt die Produkt-Palette von Welker Sperrkreise, Lautstärkeregler für Kopfhörer und Tonblenden, alle im schwarzen Bakelitgehäuse und oft mit dem Zeigerknopf (Bild 1: Datenblatt).

Fakten und Vermutungen

„Rudolf Sittner verkaufte seine kleine Firma an den Ingenieur Welker, weil er Ende der Vierziger in Marquartstein bei seinem früheren Chef Oswald Ritter die neue Entwicklungsleitung bei Körting übernehmen konnte“, – so liest man in [2]. Ob der geschätzte Fachmann Sittner zugleich auch noch die Realisierung des Detektor-Empfängers beeinflusste, ist durchaus möglich.

Literatur und Quellen:

[1] Hein, B.: Geschichte der Rundfunkindustrie der DDR - Das Kofferradio. Funk Verlag Bernhard Hein e. K. (2002), Band 3, Seite 66.

[2] Hein, B.: Geschichte der Rundfunkindustrie der DDR - 1945 bis 1967. Funk Verlag Bernhard Hein e. K., Band 1, 3. Auflage 2003, Seite 171.

[3] Stejskal, F.: Radio-Taschenbuch für Rundfunkmechaniker, Techniker und Radiofreunde. Dümmlers Verlag, Bonn (1952), Seiten 220 bis 222.

[4] Jacobs, F.: Lehrgang Radiotechnik, RPB-Heft 22/23a. Franzis-Verlag, München (1965), 9. Auflage, Seite 44.

Bild 4: Bodenplatte mit dem Firmenzeichen und Angaben zur Empfängerart sowie Kurzhinweisen zur Bedienung.

Bild 6: Teilansicht des Doppelkopfhörers nach System „Stein“, in den 1960er Jahren von der PGH Funktechnik in Leipzig hergestellt.

 Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Welker

Ing. Erich Welker, vorm. Rudolf Sittner, Borna/Sachsen

Detektor-Empfänger mit Germaniumdiode Typ: W 43/D

Bild 1: Welker Detektor-Empfänger mit Germanium-Diode im arttypisch schwarzen Bakelitgehäuse, hier aus der Zeit um 1955.

Bild 5: Blick auf die Einzelteile des Welker Detektor-Empfängers von etwa 1955; links die Germanium-Diode mit grüner Lackschicht.

Baujahre:	1952 bis 1967 – hier um 1955
Preis:	9,85 DM
Schaltung:	Sekundärkreis-Empfänger, gegeninduktive Kopplung
Spule:	zwei Kreuzwickelspulen auf Körper mit HF-Eisenkern
Abstimmung:	Trolitul-Flachdrehko mit C_{max} = 500 pF
Skala:	Zahleneinteilung 0 bis 6 sowie Zeigerknopf
Wellenbereiche:	Mittelwelle, etwa 1.800 bis 450 kHz
Detektor:	Eingebaute Germanium-Diode, Aufdruck „WBN GDT“
Hörer:	Buchsenpaar für den Anschluss eines Kopfhörers
Gehäuse:	Bakelit, schwarz. Bodendeckel mit Firmenzeichen, Nennung der Empfängerart und Bedienungshinweise
Besonderheiten:	Spezialschaltung, über Antennenbuchsen wahlweise trennscharfer oder lautstarker Empfang der Sender
Gewicht:	100 g
Abmessung:	Breite 62 mm, Tiefe 77 mm, Höhe 53 mm (mit Knopf)
Zubehör:	Kopfhörer: Doppelhörer mit Federbügel von PGH Funktechnik in Leipzig nach System „Stein“, Impedanz 2 x 2.000 Ω

Aus Funkgeschichte Heft 208 mit freundlicher Genehmigung der GFGF e.V.

Schatzmeisterbüro
Rudolf Kauls
Nordstraße 4
53947 Nettersheim

Gesellschaft der Freunde der Geschichte
des Funkwesens e.V.

„The Wireless Girl“ („Das drahtlose Mädchen“) – so lautete im Oktober 1916 die Schlagzeile auf dem Titelblatt der Zeitschrift „The Electrical Experimeter“ des US-amerikanischen Verlegers HUGO GERNSBACK. Die hier abgebildete junge Dame im rosa Kostüm ist ein früher Beweis für die geschlechtliche Gleichberechtigung in dieser noch jungen technischen Disziplin: Aus welchem Grunde sollte denn auch die Funktechnik lediglich ausschließlich Männersache sein? Mehr zum legendären Radio- und Science-Fiction-Pionier GERNSBACK ab Seite 40 in diesem Heft.

Digitalisiert 2023 von H.Stummer für www.radiomuseum.org